H. W. L.
JAN 18 1929

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 24 • 9. Jahrgang — Berlin, den 15. Dezember 1928

In der stillen, der heiligen Nacht!

In Nacht und Dunkel Glockenhall wie sehnendes Gebet,
Ein Lied aus ferner Kinderzeit um meine Seele weht.
Den Traumverlorenen grüßet lind, im Kerzenschein so mild,
Der guten Mutter Lichtgestalt, ihr unvergeßlich Bild.
Des Lebens Sinn, sein tiefster Wert, war stilles Lieben dir,
Du winkst: Wenn du mich liebst, mein Kind, wohlan, so folge mir!
Es taucht voll Wehmut Blick in Blick, der wilde Sinn wird still,
Geleite mich in Leid und Freud', wie unser Gott es will. —
Ein selig Klingen rings im Raum, der Mutter Treue wacht
In der stillen, der heiligen Nacht.

Was trübt der Kerzen hellen Schein im Sang aus lichter Höh'!
Es seufzt und klagt im Tannenbaum das harte deutsche Weh.
Die wunde Seele führet leis aus allem Harm hinaus
Ein Sehnen tief und ungestillt zu Gottes Vaterhaus.
Vom Himmel rauscht der Engel Chor, die Boten neuen Lichts,
Im Glaubenssieg die Träne rinnt, das Leid zerfließt in Nichts.
„Es ist das Heil uns kommen her," des Herzens Frieden, der so fern,
Es strahlet über Bethlehem des Welterlösers Stern!
Gesegnet sei die Stunde, von Gottes Lieb' entfacht
In der stillen, der heiligen Nacht.

Albert Zühlke,
im Saarkalender für 1929.

Weihnachtsgedanken im Saartal.

In Lugano haben die Staatsmänner von Deutschland, Frankreich und England soeben ihre Besprechungen abgeschlossen. Sinn und Ziel dieser Unterhaltungen sollte sein, den Frieden zu befestigen. Zu einem tatsächlichen Ergebnis ist man nicht gekommen, konnte man nicht kommen, weil die Weststaaten unter „Befestigung des Friedens" etwas anderes erstreben, sich etwas anderes denken, als jeder andere Friedensfreund.

Briand und Frankreich verstehen unter „Befestigung des Friedens" das freiwillige Anerkenntnis des Versailler Diktats — das sie ja auch Versailler „Frieden" nennen — durch Deutschland. Nicht in Form einer feierlichen Erklärung — die werden sie von keiner deutschen Regierung erhalten —, sondern dadurch, daß sie durch Einzelabmachungen über Sonderfragen des Versailler Dokuments Deutschland allmählich dazu bringen möchten, wichtige Bestimmungen von Versailles in anderem Wortlaut, aber in Verbindung mit Versailles, anerzuerkenen.

Man braucht ein solches Verfahren nicht grundsätzlich zu verwerfen, wenn dahinter ein ehrlicher Verständigungswille steht und die aufrichtige Absicht, dem Versailler Diktat die Giftzähne auszubrechen. Aber daran denkt man in Frankreich nicht. Was man in Versailles an teuflischen Bestimmungen gegen Deutschland zusammengetragen

hat, soll bestehen bleiben; zu einer Abänderung des sog. Versailler Friedensvertrages versteht man sich nicht.

Auch in Lugano sind solche Gedanken nicht erörtert worden. Briands Trachten ging allein darauf aus, den deutschen Außenminister zu veranlassen, für die baldige Räumung des Rheinlandes — die nach deutscher Auffassung rechtlich und moralisch längst fällig ist — einen besonderen Preis zu zahlen und in eine über das Jahr 1935 hinaus aufrechtzuerhaltende Kontrolle einzuwilligen, die sich auf die sog. entmilitarisierte 50-Kilometer-Zone rechtsrheinisch erstrecken soll.

Dr. Stresemann hat ein solches Ansinnen abgelehnt und hat sowohl Herrn Briand wie Herrn Chamberlain vorgetragen, wie man in Deutschland über Frieden, Verständigung und friedliche Zusammenarbeit denkt.

In Lugano haben also die Friedens-, die Weihnachtsglocken nicht geläutet. Es bleibt alles beim alten; das Teufelswerk von Versailles bleibt bestehen.

Lugano bringt somit auch dem Saargebiet nicht die Hoffnung auf baldigen Frieden, auf Freiheit, auf Rückkehr zum deutschen Vaterland. Die vielen Friedensklänge, die schon durch die Welt gegangen sind, waren Mißklänge. In Paris denkt man nicht an Frieden; dort herrscht erneut der Machtwille. Dem Saargebiet versucht man auf neue hinterlistige Art das deutsche Vaterland zu rauben. Mit neuer infamer Lüge, mit Verleumdung führt man den Kampf gegen das Deutschtum an der Saar, fälscht Geschichte und wirtschaftliche Wahrheit. Der Geist Clemenceaus ist neu erweckt, er mobilisiert seine „150 000 Saarfranzosen", um dem Saargebiet deutsche Geschichte, deutsche Kultur, deutsche Wirtschaft, deutsche Herzen streitig zu machen.

Und die Weihnachtsglocken? Sie läuten trotz alledem, sie klingen laut durchs deutsche Land an der Saar und verkünden den Frieden auf Erden allen, die guten Willens sind. Es sind deutsche Weihnachtsglocken, die die himmlische Weihnachtsbotschaft durch Dorf und Stadt bis in die entfernteste Bergmannskolonie tragen und die dort erneut den Glauben, die Herzen und den Willen stärken. An der Saar kennt man nur die deutsche Weihnacht, daran ändert kein Locken, kein Fälschen, kein Lügen etwas. Je mehr man von Westen her den deutschen Charakter des Saargebiets zu verändern sich bemüht, um so stärker tritt er hervor.

Die Weihnachtsglocken haben an der Saar wegen des Kampfes um die saardeutsche Zukunft nicht nur eine religiöse, eine geistige, sondern auch eine politische Bedeutung. Sie singen von deutscher Treue, von deutschem Glauben, von deutscher Zuversicht: das Heil wird doch kommen. Sie können uns nicht die Seele, nicht die Herzen nehmen.

Noch ist der Frieden der Welt fern, aber man spricht viel von ihm; die Völker werden langsam müde, nur Worte zu hören, dafür Taten des Unfriedens zu sehen. Wo die Friedensstörer sitzen, hat die Kundgebung der „Association française de la Sarre" am 7. Dezember in Paris, hat der Haßgesang des polnischen Außenministers Zaleski am 15. Dezember in Lugano gezeigt. Jene Kreise verschließen sich ernstem Friedensstreben, weil sie nur in einer unfriedlichen Welt ihre dunklen Ziele verfolgen können.

Und dennoch: Wie die Engelsbotschaft von den Feldern von Bethlehem sich über die ganze Welt verbreitet hat, wie das „Frieden auf Erden" alle Menschen erreicht und sich in die Herzen und Seelen gesenkt hat, so wird die Friedenssehnsucht die Menschen erfüllen und jene Mächte zerschmettern, die sich dem Frieden entgegenstellen und das Recht, das Menschenrecht mit Füßen treten.

Das Saargebiet hat zehn Jahre den Rechts- und Friedensbeugern seinen Freiheitswillen, seine deutsche Treue entgegengestellt. Wenn jetzt zum 11. Male die Weihnachtsglocken unter fremder Macht durchs deutsche Saartal klingen, wenn die Weihnachtsbotschaft für die Saarbevölkerung noch immer ein Hoffen auf den Frieden der Freiheit in sich schließt, dann künden sie doch auch die Gewißheit, daß deutsche Zukunft vorwärts, deutscher Glauben aufwärts zeigt. Es künden dem Saarland dann die Weihnachtsglocken Freiheit und Frieden. Denn:

Welt lag in Banden, Christ ist erstanden!

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 12, Jahrgang 4, der **„Saarheimatbilder"** bei.

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Erstes Buch: Im Gewölk

(Fortsetzung.)

Adalbert tobte los: unmännlich zeigten sich dann die Beamten, daß sie sich entlohnen ließen wie Sklaven. Darin liege eine Mißachtung ihrer eigenen Persönlichkeit. Setzten sie sich solchen Gefahren aus, riskierten sie täglich ihr freies Leben, so sei es eines freien Mannes würdig, die Arbeit nur bei vollkommener Gewinnbeteiligung zu übernehmen, um anzudeuten: er wagt alles für seinen eigenen Besitz und seine Ehre. Da erhob sich mein Vater, die Zornadern schwollen, die Augen stachen nach Adalbert, er sprach mit mühsam gedämpfter Stimme: „Mein Herr, ich bin ein Beamter des preußischen Staates und bin als Mitglied dieser nationalen Gemeinschaft aller Preußen an den Gewinnen beteiligt, die der Staat aus seinen Unternehmungen zieht. An allen. Die Ehre des preußischen Staates ist meine Ehre. Erhalte ich den Gewinn auch nicht im Tauschmittel des Geldes, so wird er doch zur Sicherung meiner, des Staatsbürgers, materiellen und geistigen Güter verwandt. Ich arbeite nicht im Sold eines Herrn, ich arbeite unter Leitung dessen, der meine Gesamtinteressen vertritt, und ich arbeite für mich und die Gemeinschaft, mit der ich mich durch Rasse und Art verbunden fühle."

Ich sah bei dieser Wendung des Gesprächs Gertrud in schnellem Hoffnungswelken aufstehen. Unauffällig trat sie in den Garten. Bald stand sie an der hohen Sonnenblumenwand. Die großen gelben Blumensterne neigten sich über die Wehgetroffene. Adalbert schwang noch weiter seine Rede über das Drohnentum der Staatsbeamten. Alle Frauen müßten sich den Schwur geben, niemals einem Mann zu gehören, der nicht mit freier Gewalt um sie und um den Gewinn des Lebens gerungen. Neue Abenteurer sollten die Männer werden. Nicht wie die Haustierherde an vorgesorgten Krippen ihr täglich Brot vorfinden. Werteten sich die Frauen selbst wieder höher, dann riefen sie auch die alten männlichen Tugenden wach: Tapferkeit und Todesverachtung. Nur dem tapfersten gehöre das Weib als Gattin. Eine Schmach, daß die sogenannten anständigen Frauen heute den Liebeswerber erst nach der Witwen-Pension fragten, ehe sie ihm ihre Liebe schenkten. Da aber lachte meine Mutter hellauf. Auch mein Vater fand wieder die gutmütigste Laune. Die Mädchen widerstritten: sie dächten nicht einmal an das Gehalt. Meine Mutter aber erklärte: das dürfe man auch nicht sagen. Eine Frau könne sich nicht blind von der Liebe hinreißen lassen, trage sie doch die Sorge für die Nachkommenschaft. Während sie noch hin und her stritten, floß plötzlich in mich eine solch wehmütige Bitterkeit, daß ich der herben Anschauung Adalberts glaubte zustimmen zu müssen. Ich dachte an jenes Mädchen, das ich liebte. Eine beizende Gewißheit wurde mir: ich hätte viel beschämendes Leid erduldet, hätte ich sie angesprochen. Ich sah sie in einer guten Bürgerfamilie, umgeben von einem gewissenhaften Vater, einer ehrbaren Mutter, tüchtigen Brüdern — und sie mit mir armen Schlucker? Einer, der noch nicht weiß, woher das tägliche Brot nehmen? Wäre sie die seltene Frau, die sich mir doch zur Seite stellte? Alle Liebesfreude vergiftete mir der Gedanke: das Mädchen, das jetzt dein Herz pochen und pulsen macht, das du mit aller Herzensinbrunst umarmst, im Lebensrausche, dies Mädchen würde sofort mit berechnendem Gesicht vor dir stehen, wolltest du sie ernsthaft als Frau begehren. Ich sprach diese Bitternis aus, soweit ich mich nicht dadurch verriet. Da rief eins der Mädchen: „Na, du hast doch genug Liebeleien gehabt." — „Jawohl: Liebeleien — ich spreche aber von Liebe." Mein Vater sprach mir das Recht ab, jetzt schon an Liebe zu denken. „Das ist es, Vater: das Recht, an Liebe zu denken, erwächst mir erst aus dem Welken aller Leidenschaften." Meine Mutter aber lachte mich an: ob ich schon einmal die Frage versucht? Ich sollte es doch tun, die Mädchen würden mir sicher tausend Eide ewiger Treue schwören, aus aufrichtigen Herzen, wenn sie auch später treulich gebrochen würden. Was machte das? Das sei das Recht der Vernunft. Sie schalt mich, daß ich mir in meinen Jahren solche Gedanken

Deutsche Weihnacht.

Von Georg Eisenbeis, Hamburg.

Von Scharen Berufener zu allen Zeiten besungen und gefeiert und in seinem tiefsten Sinne ausgeschöpft und zum Bewußtsein gebracht, bedarf das Fest des Lichtes keiner neuen Propheten mehr. Und doch gehört es zu den großen Etappen des Lebens, die uns im Rückblick auf Vergangenes und im Hinblick auf Seiendes und Kommendes immer neue Beziehungspunkte und Anregungen geben. Aber als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht drängt sich uns jedesmal bei seiner Wiederkehr der Vergleich auf zwischen dem, was uns die Weihnachtslegende verkündet und verspricht und dem, was ist zwischen Realem und Idealem; und niemals in den nahezu zwei Jahrtausenden, welche seit der Geburt Christi dahingegangen sind, hat es Zeiten gegeben, die diesen Gegensatz nicht ebenso scharf und schneidend erkennen ließen, wie es das Evangelium selbst tut.

So auch heute, denn was mit uns geschieht, steht in krassem Gegensatz zu Jesu froher Botschaft. Brutale Machtpolitik der Nationen, schnödester Mammonismus im wirtschaftlichen Kampfe, verächtlicher Klassengeist im sozialen Dasein sind die Faktoren einer Kultur der Selbstsucht und Seelenlosigkeit, einer Scheinzivilisation, die aller erstrebenswerten Ziele im Gefolge gehabt hat, daß Weihnachten zu einer lauten Anklage und einem feierlichen Protest gegen diesen Geist der Finsternis werden muß, der die Welt in Bande geschlagen zu haben scheint.

Bettelarm sind wir allerdings geworden und, abgesehen von äußeren Beschränkungen, meist in Lebensbedingungen hineingestellt, die unsere geistige Bewegungsfreiheit in drückender Weise behindern, aber alles das ist kein Grund dafür, daß wir unsere Not nicht mit bewußtem Stolz tragen könnten. Und gerade das Weihnachtsgeschäft ist in erster Linie dazu angetan, uns in unserem bedrückten Dasein freudig über Stimmungsanwandlungen hinwegzuhelfen, schon rein äußerlich.

Vom Himmel rieselt leise der Schnee, weich umsäumt er, was sonst so scharf und kantig ist. Vornehm ziert er, was sonst so staubig und unansehnlich ist, weich bedeckt er, was sonst so hart und knarrend ist: Es ist, als wollte er Stille gebieten.

Irgendwoher erklingen die uns seit unserer Kindheit Tagen, und lieb und wert auch im Reifen und Altern zwei altbekannte Melodien an unser Ohr: „Stille Nacht", und „O, du fröhliche, o, du selige".

Es gibt Kritiker, die sagen, daß in diesen Liedern Wort und Weise nicht das Höchste darstellen, was zum Geheimnis der Weihnacht gesagt werden kann. Das mag richtig sein; aber ein Zufall ist es gewiß nicht, daß gerade diese beiden Lieder sich das Herz der Welt, vor allem der germanischen, erobert haben. In ihnen klingt vielmehr etwas auf; in ihnen singt etwas zusammen, was unverlierbar zu Weihnachten gehört und so eben nur in diesen Liedern gesagt ist.

Was ist das? Was ist überhaupt das Geheimnis unseres Festes? Warum feiern wir? Geschichtskenner sagen uns, daß dem Weihnachtsfest uralte Sitten zugrunde liegen, vor allem das römische Saturnalienfest und die germanische Sonnenwendfeier. Aber diese haben Weihnachten nicht allein geschaffen, wenn auch gern zugegeben wird, daß mancher Brauch aus jenen Festen in unsere Weihnachtsfeier übernommen worden ist. Nein, *Weihnachten lebt von einer anderen Wurzel, die bis in die Ewigkeit hinüberreicht und nicht im Grund der Sage endet, sondern in der Wahrheit und Wirklichkeit des göttlichen Lebens selbst.* Diese Wahrheit aber ist die, daß sich der Vater des Himmels der Menschen erbarmt hat. Der Gedanke ist der, daß Gott uns sucht. Die Idee des Festes strahlt in dem Licht, daß wir, die Staubgeborenen, die Sterblichen, die von Not und Schuld erdrückten Menschen, Gotteskinder heißen sollen. „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater gezeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" In diese Worte hat der greise Johannes die *Idee des Weihnachtsfestes* gefaßt, obwohl das Fest zu seinen Zeiten noch gar nicht existierte. Gibt es etwas Größeres als diesen Gedanken, etwas Schöneres als diese Wahrheit? Schon die Idee müßte uns zum Jauchzen stimmen; aber es ist eben nicht nur Idee, wovon wir an Weihnachten singen, sondern Wirklichkeit. Und das ist der Grund des Festes, alles Feierns!

---

machte. „Ja, rief Adalbert, wenn den Mädchen die Jahre des Liebeswahns vorüber, beginnen ihnen die Jahre des Kuhhandels." In diesem Augenblick trat Gertrud wieder in die Laube. Meine Mutter merkte, was in dem verblühenden Mädchen vorging, zog sie neben sich. Adalbert aber schwamm in seinem Element. Er fand immer neue Ausdrücke des Hohns für die Liebe der Frauen. Es wurde uns ungemütlich. Wir brachen bald auf.

Ich nahm den Leierkasten auf. Gertrud half mir das Tragband um die Schulter legen. Grotesk dankte ich ihr, begann, wie ein verliebter Sänger sie anschmachtend, an der Kurbel zu drehen, und aus dem Holzkasten tönte die schwermütige Melodie: Du, du liegst mir im Herzen . . . Wir lachten über das komische Zusammentreffen. Meine Blicke sagten ihr, daß ich ihr Geheimnis kannte. Sie selbst verriet sich durch ein verschämtes Gelächter noch mehr. Ich nahm ihre Hand: „Ja, Gertrud, die verkehrte Liebe ist das unsinnigste Gewächs auf der Welt. Dieser Narr läuft seinem Glück nach und läuft ihm doch immer vorbei Das schuldet er eben seiner Narrheit."

Adalbert trat auf uns zu: „Wer ist der Narr? Ich weiß ja, mich nennt ihr einen Narren. Nicht wahr, Fräulein Trudelnudelsuse?" Dabei wollte er sie neckend um die Hüfte fassen. Sie riß sich wie gebrannt von ihm los. In dem matten Sternenlicht sah ich solch heiße verachtende Blicke aus ihrem Auge auf den Mann springen daß ich den Kerl hätte verprügeln mögen, der ihr immer noch Neckworte zurief, nicht ahnte, daß vor ihm sich ein klarer Spiegel mit Pesthauch bedeckte.

Wir schritten auf der Landstraße nach Hause. Mutter hing am Arm des gewichtigen Vaters. Beide hatten mit dem Gehen zu tun und mochten nicht viel reden. Auf der anderen Seite, etwas zurück, ging das Brautpaar, leicht und schwebend. Sie hatten einen Sack voll Weisheiten auszukramen. Zwischen den beiden Paaren aber schritten wir vier freien, in lautem Jubel. Die Mädchen hatten mich zu beiden Seiten untergefaßt, ich drehte den Leierkasten. Wir sangen und jauchzten in die Nacht hinein. Von Zeit zu Zeit durchflatterte das Feuer der Hochöfen die Dunkelheit. Dann warfen die Chausseebäume zittrige matte Schatten. In dem schummerigen Lichte vor uns her tanzte und sprang Adalbert, den der Wein allmählich toll gemacht, gleich einem Priester beim Mondbeschwören, krähte und jappte. Die Sommernacht sah von den Hügeln ringsum auf den Spuk.

VIII.

Im Hochsommer wird das Bergmannsfest gefeiert. Die Gruben bewirten an diesem Tage ihre Arbeiter. Jede Inspektion hat im Walde in der Nähe eines Schachtes ihren Festplatz. Das ganze Jahr über liegt er tot da. Lange Reihen von einfachen Brettertischen und Bänken springen im Zickzack auf und ab. Ein Musikpavillon gähnt in den Tag hinein. Daneben lagert träge ein Tanzboden. Alles nur aus ungehobelten Brettern zusammengenagelt. Etwas ist steinern: der große Kochherd Die gewaltigen Eisenkessel, wo auf einmal das Fleisch mehrerer Ochsen zu einer kräftigen Reissuppe aufgekocht wird. Das ganze Jahr über schläft der Platz in seiner Drahtumzäunung. Am Bergmannsfest aber schlängelt sich das Leben zu ihm. Die Tausende Arbeiter der Inspektion rücken an, mit Frauen und Kindern. In Körben bringen sie Teller, Löffel, Messer und Gabeln mitgeschleppt. Das summt in den Straßen nach dem Festplatze. Glühende Sonne muß über dem Blätterdach brennen, denn darunter will man essen, viel essen und trinken. Es kostet ja nichts. Jeder ist lustig und hat seinen Freudentag, mit dem schon das ganze Jahr über gerechnet wird. Wer an diesem Tage aufmerkt, dem blühen aus der Menge seltsame Menschenschicksale entgegen, die sich hier zusammengefunden im alles bindenden Taumel der Stunde. Die schwarzen Knappenröcke mit den Goldknöpfen, die schwarzen Mützen mit den roten Passepoils und dem silbernen Bergmannszeichen Schlägel und Eisen, die von Kohlenstaub gegrauten und gedüsterten Gesichter, viele mit den blauen Flecken unter der Haut, von Pulverexplosionen her. Diese Männer zwischen den bunten Röcken und Blusen der Weiber und Kinder, die frisch und fröhlich dreinsehen, denn sie wohnen draußen auf den Dörfern, bestellen das Feld und führen, verschieden von den Männern, das Leben der Landleute. Alle Gegensätze bindet zu einem bunten Lebensspiel die überrauschende Musik, das Geschrei der Festfreude. Wenn der Abend den Taumel in Müdigkeit löst, hebt manch wackeres Weib ihr Jüngstes aus dem Kinder-

Denn was sind Ideen, die nicht Wirklichkeit werden? Was hilft ein Gedanke, der nicht verkörpert ist? Was hilft eine Wahrheit, die nicht ins Fleisch geht? Ach, Ideen an sich sind blaß wie der Tod und kraftlos wie der Schatten. Gedanken aber, die erfüllt werden, denen sich ein Leben weiht, um sie zur Wirklichkeit zu gestalten, die können Rettung werden. Darum warten alle Ideen auf das Leben, das ihnen die Wirklichkeit schenkt. Und so hat Gott gehandelt, Gott hat die Liebe zur Tat gemacht; er hat sich selbst der Welt gegeben, hat sich in seinem Sohn den Menschen geschenkt. Das ist die Wahrheit des Weihnachtsfestes und seine Wirklichkeit, dadurch hat es die Welt erobert.

Keine Vernunft kann das begreifen und das menschliche Wort nicht klarlegen; lediglich der Glaube kann es schauen und das Lied besingen. In unserer Sprache aber, und aus Not und Erleben unserer Zeit heraus, tun das in ergreifender Weise die Lieder, die wie Bruder und Schwester nebeneinander stehen und nicht mehr getrennt werden können: „O, du fröhliche“ — „Stille Nacht“.

Letzteres ist in einem Kirchlein eines Gebirgsdorfes bei Salzburg am 24. 12. 1818 entstanden. Ein junger Priester hatte das Lied gedichtet, der Organist die Weisen erfunden. So ist es entstanden, in der Stille eines Gebirgstales, wo die Sterne heller leuchten, wenn sie über dem schweigenden Talgrund flimmern und ihr Licht von den eisbedeckten Bergen widerschimmert. Lauschende Ehrfurcht also hat das Lied geschaffen in der „Stille der Nacht.“

Aber wie merkwürdig; immer wieder setzt man wie unwillkürlich neben dieses Lied das „O, du fröhliche“. Und doch ist dieses in einem ganz anderen Lande entstanden, aus ganz anderen Motiven heraus geboren. Rein protestantisch ist dieses Lied. Weimar ist sein Geburtsort, wo der frühere Theologe und spätere Legationsrat Falk auch ungefähr um das Jahr 1818 unter der Not des Franzosendruckes dieses Lied gedichtet hat. Falk war Vermittler zwischen den das Land besetzt haltenden Franzosen und der armen Bevölkerung, deren Not geradezu entsetzlich nach der Schlacht von Jena wurde. Jammervoll vor allem das Los der Kinder, die oft umherirrten, vater- und mutterlos, von allem verlassen. Falk, dessen Herz leer geworden war, da sein Glück zertrümmert und seine vier Kinder von einer Seuche dahin gerafft wurden, schenkte diesen dem Elend preisgegebenen Kindern seine Liebe, indem er ein Heim für diese gründete. Für diese Kinder also, aus solcher Not heraus, hat er das Lied gedichtet: „O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Wahrhaftig, auch in diesem Liede flimmern Steine, wenn auch ganz anderer Art: „Tränen sind es, in denen sich das Licht der Liebe spiegelt.

So steht in Eintracht das protestantische Lied neben dem katholischen. Deutscher Sinn aber hat beide aufgenommen und nebeneinander gestellt als sich ergänzende Deutungen der Heiligen Nacht. Weihnachtsstille und Weihnachtskraft, Gottesetat und Menschenjauchzen, das künden uns diese Lieder, und darum sind sie uns wert. Könnten sie doch das Weihnachtsgeheimnis gerade unserer Zeit in die Seele singen. Wir haben jetzt so schwere Tage! Volk und Vaterland leiden unter dem Druck des Feindes, insbesondere in unserer geliebten Saarheimat herrscht der Feind mit unbeschränkter herrischer Gewalt nun schon über 10 Jahre. Das Ende dieser fremden Machthaber ist noch nicht abzusehen, aber trotzdem wissen wir, daß der Weihnachtszauber heute mehr denn je durch unser schönes deutsches Saarland zieht. Und wir, die wir außerhalb der Grenzen unserer Saarheimat leben, fühlen uns in diesen Tagen ganz besonders mit unseren Brüdern und Schwestern an der Saar verbunden und ein stilles Sehnen erfaßt unsere Herzen. All die schönen Erinnerungen aus unserer Jugendzeit, die wir in den Saarbergen und -Wäldern verbrachten, werden in uns wieder lebendig. Tausendfache Wünsche für unser Heimatland beseelen uns, die wir dahin zusammenfassen wollen, daß bald die Weihnacht anbrechen möge, die das Licht zu uns, insbesondere zur deutschen Saar, bringt, das die Finsternis und Dunkelheit unserer Zeit verdrängt.

Möge der Geist der Nächstenliebe Wirklichkeit werden, nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen, damit wir mit Grund und Jubel singen können: „O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“

✣

Weihnachtliches Hoffen und Sorgen.

Tief hängt der Himmel, und trüb und schwer;
Graue Dämmerung breitet sich über uns her;
Bang zwischen Tag und Nacht stets ringt
Die Sonne; nicht Licht noch Wärme sie bringt.

wagen packt den trunkenen Vater hinein. Beine und Arme läßt er herausbaumeln. Die Familie schiebt ihn nach Hause.

Am zweiten Tag wird das Fest den Beamten gegeben. Da flattern die Federbüsche auf den seidenen Schachthüten, mit den großen goldsilbernen Adlern vorne. Die Schleppsäbel rasseln auf dem Pflaster oder werden sorgfältig hochgehoben, damit sie sich nicht so bald abnutzen. Es gibt kein Rindfleisch in Reisbrühe, sondern Kaffee und Kuchen und warme Würste. Aber auch Bier. Bier in großem Fluß. Das Schlagen der Holzhämmer, die den Krahnen ins Faß treiben, klingt den ganzen Tag über in den Trubel hinein.

Adalbert mußte beide Festtage mitmachen. Am ersten Tage schlug er sich mit ein paar Bergleuten: sie wollten ihm nicht glauben, der Staat veranstalte ihnen dieses Fest nur, um sie ruhig in ihren bescheidenen Verhältnissen zu halten. Sie sollten die anderen Arbeiter sehen, die forderten mit Gewalt, und ihre starke Einigkeit erzwinge ihnen ein besseres, menschenwürdiges Leben. Am zweiten Tage aber brachte ich ihn zu den Mädchen. Ich fürchtete auch für diesen Tag eine Streiterei mit den Beamten. Es war gut so. Adalbert gab einen Jochnagel her, woran die Mädchen ihre Scherze aufhingen. Damit war er zufrieden, denn mancherlei Freiheiten konnte er sich dabei herausnehmen. Ich verlor ihn bald aus den Augen. — Gegen den späten Nachmittag fackelte in der Nähe des Tanzbodens eine lustige Schlacht der Jugend. Mit langen Pfauenfedern fuhr sich bei viel Geschrei und Getobe das junge Volk in die Gesichter und neckte sich immer wieder zu Ausgelassenheiten. Wer sich nicht mehr wehren konnte, riß seinem Gegner die Feder aus der Hand Eine Italienerin stand in der Nähe mit einem großen Bunde roter und blauer Luftballons über sich. Sie versorgte alle mit neuen Waffen. In diesem schreienden Trubel trieben mich mehrere Mädchen recht in die Enge. Eine davon kannte ich nicht. Gerade sie setzte mir am heftigsten zu. Da fasse ich im Gedränge ihre Hand, sie will sich losreißen, ich halte sie am Handgelenk fest, sehe in zwei furchtsame Augen: „Das ist ja Bertha!“ rufe ich. „Bertha, ich habe dich nicht mehr erkannt.“ Alle Schauer einer vergangenen Liebe scheuchten durch mein Herz. Nach mehreren Jahren, während deren sie herangereift, sahen wir uns zum ersten Male wieder. Wir hatten uns manches zu fragen. Aus dem Toben kamen wir heraus, schritten nebeneinander über den Festplatz von der Menge weg. Ohne daß wir es merkten, verloren wir uns beim Erzählen im Wald. In mir rumorte ein Schuldbewußtsein: was mag aus ihr geworden sein? Wir liebten uns, als wir noch halbe Kinder. Wie oft verließ ich sie und . . ich spürte noch einmal den weichen Arm, wie damals, wenn sie mich umschlang, sobald ich wieder zu ihr zurückkehrte. Immer wieder nahm sie mich auf. Aber meine Glut entzündete sich nur in ihrer Gegenwart und sank nachher in sich zusammen. Ihre Liebe hielt mich nicht. Kaum daß ich die Jahre über an sie dachte Hat sie alles verwunden? Vergaß sie, was sie mir in ihrer Kinderliebe gegeben? Grollte sie mir, der wie ein Raub genommen, was sie mir doch in hingegebener Liebe geschenkt? Gleich großen langbeinigen Spinnen scheuchten die Fragen über meine Seele. Oh, dies Vergehen der Gefühle! Wir sprachen von der Vergangenheit. Ich staunte, wie hatte sie selbst Kleinigkeiten behalten. Von unsrer Liebe aber sprachen wir nichts.

Aus dem stillen Wald kamen wir auf eine sonnenübergossene Abendwiese schlenderten an einem Bach entlang. Wir wollten auf den Gipfel drüben, da hob ich sie über das Wasser, ihr Körper bebte unter meinen Griffen: ich wußte, daß auch sie an das Vergangene dachte. Die fernen Waldhöhen hingen voller Sonnenwolken. Der sinkende Tag nahm alles Hasten und Treiben von der Erde. Die Vögel zogen in ruhigeren Flügen durch das klare Wasserblau der Luft. Stiller wurden unsere Worte, heimlicher unsere Gedanken, und es geschah, daß manch angefangenes Wort unvollendet stockte, weil es noch zu licht war, weil wir noch scheuten, uns in die Augen zu sehen.

Als wir auf dem Hügelrücken am Rande eines schwarzen hohen Fichtenwaldes unter übergroßen Farnen uns gelagert hatten, hinunter ins Tal schauten, ihr Auge der weißen Landstraße nach dem Häusergewirr des Ortes folgte, schwiegen wir ganz. Wir hörten den gedämpften Jubel des Festplatzes, das Rauschen der Musik, das Geschrei der Kinder. Dem allen lauschten

Auch Deutschlands Sonne ist bleich und tot,
Hängt fahl in düsterer Nebel Not!
Es hemmt uns drückend der Knechtschaft Kette,
Die Feinde uns quälen mit Lust um die Wette
Der deutsche Riese am Boden liegt
Sich duldend in Schmach und Schande fügt.
Vorbei, dahin, was stolz einst und groß;
Es traf uns vernichtend das bittere Los.
Hart sind die Herzen und kalt die Gesichter:
Was sollen da Tannen- und Weihnachtslichter?
Was soll das Gerede von „Freude und Liebe"
Im Großstadtjagen und Leidensgetriebe?
Ist es nur noch Erinnern der Jugendzeit,
Die hinter uns liegt, ach, so weit?
Oder blitzt uns doch noch ins Lebendunkel
Auch heut ein weihnachtlich Sterngefunkel,
Und tönt uns im Herzen ein heimlich Klingen
Von Weihnacht und Frieden und köstlichen Dingen?
Ihr fühlt es alle in unserem Kreise,
Und jeder fühlt es auf seine Weise.
Licht wird es im Herzen und froh und leicht,
Und Kindersehnen in uns aufsteigt.
So glauben wir auch an den deutschen Advent
Und harrende Hoffnung im Herzen brennt:
Es kommt die Zeit, da zu feurigen Wagen
Wieder einig die deutschen Herzen schlagen,
Da deutscher Mut und deutscher Geist
Wieder die Wege zum Aufstieg weist,
Und geeint wir dienen dem Volke, dem teuren:
Dann werden wir wahrhafte Weihnacht feiern!

Georg Eisenbeis, Hamburg.

Admiral Scheer und das Saargebiet.

Admiral Scheer, der Sieger der Skagerrakschlacht, dessen unerwarteter Heimgang unsere Gemüter bewegt, zeigte für den Kampf und die Leiden des Saarlandes ein warmes, mitfühlendes Herz. Er überzeugte sich persönlich von unserer Not, als er am 31. Mai 1926 zur Freude aller in Saarbrücken erschien. Es galt in jener Stunde der zehnjährigen Gedenkfeier des für uns so ehrenvollen Tages der Skagerrakschlacht 1916. Dem Chef der Hochseeflotte und Befehlshaber der deutschen Seestreitkräfte, der den Engländern so übel aufspielte, flogen hier alle Herzen zu. In der Geschichte unseres Vaterlandes leuchtet sein Name, mit besonderem Danke gedenken wir aber des Helden, der kühn und zugleich besonnen in der Schlacht, kraftvoll auch in der Rede wegweisend unseren Sinn aufzurichten und zu stärken wußte. Gelegentlich seines Besuchs in Saarbrücken hörte er auch von der Kampfschrift „Saarkalender". Er wünschte die bisher erschienenen Jahrbücher, las sie, freute sich über das Volkstümliche der Bücher und die darin so scharf und ungeschminkt zum Ausdruck kommende wahre Stimmung und Gesinnung der Heimat. Durch sein ehrendes Urteil entspann sich mit dem Herausgeber des „Saarkalenders" ein Briefwechsel, dem das von seiten des Admirals freudig gegebene Versprechen folgte, dem nächsten Jahrbuche das Geleitwort zu schreiben. Das Manuskript, das wir heute als ein bedeutungsvolles Testament für alle Deutschen betrachten dürfen, schenkte der Empfänger dem Marineverein in Saarbrücken, der es als wertvolles Andenken in seinem Archiv bewahrt.

Es ist in seiner knappen, inhaltvollen Fassung das geschichtliche Dokument eines hervorragenden geistigen Führers und zugleich eines scharf und klar urteilenden Politikers. Mit wenigen Strichen werden hier die Ursachen des Weltkrieges, unser Kampf und unsere Hoffnung gezeigt bis zur lichten Höhe eines neugewonnenen Glückes. Was uns Admiral Scheer in seiner markigen Art zuruft, wird uns allen ein Vermächtnis sein, zu dem wir uns bekennen, denn seine Worte sind Wahrheit. Sein Weckruf an das Saarrevier soll den Nachhall in unserem Willen finden, tapfer und zugleich besonnen wie er, den Kampf an der Saar zu einem glücklichen Ende zu führen.

Admiral Scheer ruht, ein unerbittliches Geschick raffte ihn unerwartet früh hinweg, aber er lebt, wenn wir seinen Geist und seine Denkart in uns trotz aller äußeren und inneren Not wirken lassen und in die Tat umsetzen. Ein treuer, zuverlässiger Wegweiser für die Zukunft soll das Geleitwort sein, das der Heimgegangene der Heimat durch Albert Zühlkes „Saarkalender" — der dem französischen Propagandaschreiber Revire alias Materialienverwalter Herly in Sulzbach besonders schwer im Magen liegt — gewidmet hat.

---

wir nicht. Das verwob in die große Stille der Landschaft. In dieser Stille des äußeren Lebens ringsum schwang unser Blut und hob zu singen an. Darüber schwiegen wir. Die Sonne ging unter, das Abendrot glitt an den fernen Berglehnen hinauf und verwehte im saphirenen Himmel. Im Westen leuchtete eine gewaltige gelbe Flammenwand. Durch all den Glanz hindurch stach scharf ein weißer Lichtstrahl: der Abendstern. Ich blickte zu Bertha hin. Ihr Auge sah noch immer still ins Tal, sah das goldbraune Kornfeld, die blauen Abendwiesen, den blinkenden Bach. Als ich wiederum nach ihr hinsah, da hatte sie den Kopf geneigt, im Schoß lagen ihre Hände traumweiß. Ich wußte, daß die Liebe ihr gewaltiges Lied in dem jungen Weibe begonnen. Aufrauschte das Tal: ein Eisenbahnzug glitzerte durch die Dämmerung und verhallte sausend im Dunkel. Als ich wieder nach dem jungen Weibe blickte, fiel eine Träne auf ihre Hand. „Bertha!" schrie ich auf — und sie schluchzte an meinem Hals. „Ich kann dir nicht böse sein, Walter. Ich kann dich nicht vergessen. Wenn du mich wieder verläßt, will ich sterben." Mein Mund fand keinen Trost, so spendeten ihn die Hände. Sie nahm ihn mit zitterndem Körper. Ich sprach: „Bertha, ich lebe in dunklen Zeiten, in undurchdringlicher Finsternis. Da verlor ich mich selbst. Mich selber muß ich noch suchen, so kann ich nicht der Freund sein, wie ich es wohl möchte" Bertha sah in den Abend. Hell war's wie in einer Mondnacht, aber kein Mond leuchtete. Nur wenige Sterne überblitzten das Himmelslicht, das von dem leuchtenden Aether ausging.

Das mannshohe Kornfeld stand drüben unbeweglich. Die weiße Landstraße schimmerte den Hügel herauf. Zwei Menschen nahten auf ihr. Wir sahen die blassen Gesichter: ein Mann und ein Weib. Am Kornfeld standen sie eine Weile still, dann teilte der Mann mit den Armen die Halme, und beide verschwanden in dem Aehrenmeer. Wir sahen dem schweigend zu. Ich zog Bertha an mich: „Ich trage eine Liebe im Herzen, die durfte nicht laut werden." Bertha warf sich ins Gras und weinte. Ich beugte mich über sie und flüsterte von meiner dunklen Liebe. Wir hielten uns umschlungen. Da wir in Liebe versunken, blitzte es plötzlich in die helle Sommernacht, grell. Wir fuhren auf: am Himmel zog in großem Bogen ein sprühender Meteor, zerstob und versank im Nachtmeer.

Stumm staunten wir nach diesem Himmelszeichen. Drüben auf dem höchsten Hügelrücken erhob sich aus dem Kornfeld eine Mannesgestalt, scharfschwarz auf dem saphirgrünen Himmelsgrund. Er schaute nach oben, deutete, sah hinab und versank wieder in den flachen Wellen der Aehren. Bertha faßte ergriffen meine Hand: „An diesen Stern denke, Walter, und du wirst mich nicht mehr vergessen. Denke, daß du in meinem Herzen wohnst, daß ich nichts anderes geben kann als meine Liebe. Ich kann nicht mit dir gehn, ich weiß es. Glücklich will ich sein, so oft du zu mir kommst. Aber vergiß mich nicht, behalte mich lieb." In die Sommernacht girrten die heißen Worte solcher Liebe. Längst war die Festmusik verrauscht. Wald und Tal lagen mutterstill. Die ferne Stadt hatte ihre Lichter gelöscht. Nur in den Straßenreihen blinkerten die Gaslaternen. Das Eisenwerk schickte sein Poltern über den Wald drüben.

Die Nacht stand hoch über dem Land, als ich Bertha heimbrachte. Langsam schritt ich durch die schlafenden Straßen nach Hause. In dieser Nacht konnte ich keinen Schlaf finden. Manches Wort Berthas hielt mich wach. Ihre unwandelbare Liebe all die Jahre hindurch. Nur mich liebte sie. Meinetwegen wollte sie auf das Frauenglück verzichten, war in ein Seminar eingetreten, wollte Lehrerin werden. Immer wieder stand die fahle Frage vor mir: liebst du sie? Oeffnet sich dein Herz bis in den tiefsten Grund, um sie, nur sie einzulassen? Mit stillen Schwüren gelobte ich ihr die versprochene Treue. Mit aller Gewalt wollte ich mich dazu zwingen. Aber als ich mich weiter mit meiner Liebeskraft besprach, blieb im heimlichsten Gelasse ein Unstillbares, das schwingen wollte um sie, jene . . . Aber Bertha sollte es sein! Da sausen die hungrigen Wölfe meiner Sehnsucht auf, ungesättigt. Sie zerren mich in den Wald meiner Wünsche. Aus den Wirrnissen strahlt im ruhigen Einklang mir ein Weib. Ein Schrei springt aus meiner Brust ihr entgegen: ja du, ja du! Dich will ich lieben! Für dich will ich mich in den Brodel der Welt

Unverkürzt mag es hier folgen:

„Wichtiger als die Bodenschätze des Saargebiets ist für das Reich die Erhaltung des deutschen Volkstums der Saarländer.

Ihre wirtschaftliche und kulturelle Selbständigkeit als Grundlage weiterer Entwicklung ist nur gewährleistet in dem nationalen Verband, den das Reich darstellt, in Verbindung mit den Volksgenossen gleicher Abstammung, gleichen Blutes, die dieselbe wunderbare deutsche Sprache reden, die der Ausdruck ihres innersten Empfindens, ihres tiefen Gefühlslebens ist.

Aber mehr noch als der Wunsch, daß wir im Reich nicht ein weiteres Stück deutschen Bodens verlieren möchten, ist die Tat wert, die die Saarländer durch ihre vorbildliche Treue und Widerstandskraft leisten, mit der ihre nationale Gesinnung sich als ein kräftiges Bekenntnis zum deutschen Staat kundgibt. Denn in der Not der heutigen Zeit glauben viele, das Heil auf andere Weise finden zu können.

Im Weltkrieg hat sich die Stärke des nationalen Gedankens offenbart, im Gegensatz zu dem des Imperialismus, der zu einer Verschärfung der Interessengegensätze führte, die zum kriegerischen Austrag drängten. Imperialismus ist ohne Unterdrückung von Fremdvölkern nicht denkbar. —

Deutschland, als Einheitsstaat auch zu wirtschaftlicher Macht emporgewachsen, wurde als ein Eindringling in die wirtschaftspolitischen Machtsphären der großen Weltvölker angesehen, angefeindet und gehaßt In der uns angeborenen Gutmütigkeit und Rechtlichkeit glaubten wir bei anderen Völkern auf dieselbe Gesinnung, des Willens zum friedlichen Wettbewerb, rechnen zu können.

Wir hatten unterschätzt das starre Festhalten der Angelsachsen an der Auffassung, das von Gott zur Weltherrschaft ausersehene Volk zu sein, das Vorwärtsdrängen der einst von den Deutschen zurückgehaltenen slawischen Flut, die gekränkte Eitelkeit des „an der Spitze der Zivilisation" marschierenwollenden französischen Volkes, das seit Jahrhunderten die Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent als ihm gebührend ansieht und als Ziel seines ehrgeizigen Strebens nicht aus dem Auge verliert.

All diesen Machtgelüsten stand Deutschland im Wege, dem in wachsendem Wohlstand unbekümmert dahinlebenden deutschen Volk schlug plötzlich der neidvolle Haß einer ganzen Welt entgegen Das brachte ihm die instinktmäßige Erkenntnis von der Notwendigkeit, auch als Nation zu handeln, wie uns die anderen ansahen und empfanden, mit einem einheitlichen Willen zur Selbstbehauptung. Unerwartet große Widerstandskraft vermochte es, von diesem Gedanken beseelt, zu entwickeln. Wir wissen leider, daß er sich nicht bis zum Schluß behauptet hat. Die nationale Energie der anderen Völker, gestützt durch ihre Ueberzahl, hielt länger vor.

Aber einen Gewinn hat der große Kampf doch gebracht: das Erwachen der unmündigen Völker zu nationaler Selbständigkeit, auch solcher, deren leidvolle Geschichte sie schon mit der Unterdrückung sich hatte abfinden lassen. Türken, Aegypter, Inder, Chinesen und andere, ja selbst die Schwarzen wollen sich von ihrem Joch befreien.

Sie haben den Zwang und die Härte der Fremdherrschaft erkannt, aber auch ihre Schwäche, sobald der Wille, sie nicht zu erdulden, sich festigt.

Und da mutet man dem deutschen Volke, bewährt in ungezählten Siegen, zu, sich den Zwangsmaßregeln des Schmachfriedens von Versailles zu unterwerfen und will es betrügen mit dem Phantom eines Völkerbundes, in welchem man ihm eine Ausnahmestellung zuweist, da es weder über den Ertrag seiner Arbeit selbst verfügen, noch sich nach eigenem Ermessen die Wehrmacht halten darf, die es zum Schutz der nationalen Arbeit für nötig und im Verhältnis zu derjenigen seiner Nachbarn angemessen hält.

Wenn die Welt nach Frieden verlangt, nachdem die Folgen des Weltkrieges überall hin sich verbreitet haben, so darf es keine Unterdrückung des Willens zu staatlicher Selbständigkeit geben.

Deutschland hat den gewaltigsten Kampf für seine Gleichberechtigung gekämpft, es hat wehrhaft und wahrhaft für eine wirkliche Freiheit gerungen und, obwohl es Undank genug dafür geerntet hat, würde es mit Recht heißen

„Deutschland als Befreier",

wenn wir uns diesen Ruhm nicht verscherzen durch die unwürdige Art, mit dem wir selbst am wenigsten Gebrauch machen von dem Recht, wofür wir stritten: dem Recht der Persönlichkeit als Volk und Staat, oder kurz gesagt „der Nation". Freilich, nur das Volk verdient die Freiheit, das seine Eigenart hochschätzt, dem die Erinnerungen an seine Ruhmestaten wert erscheinen, den Nachkommen als Vorbild zu dienen, und das in selbstbewußtem Stolz keine Knechtschaft dulden will.

Darum, du teures Saarland, gib dem deutschen Vaterland weiterhin das Beispiel unerschrockener und unbeugsamer Standhaftigkeit in nationaler Treue. Die Entschlossenheit des Mutigen reißt die Schwachen mit sich fort."

Jede Zeile dieses Vermächtnisses des Siegers in der Skagerrakschlacht ist wertvoll in seiner Klarheit und Wahrheit. Die knappe, lapidare Art sagt mehr über das heiß umstrittene Thema des Kampfes und des Nachkrieges als viele dickleibige Bände. Für Admiral Scheers herzliche Anteilnahme an unserem Unglück folgt ihm des Saartals Liebe und Verehrung. Wir denken

---

werfen! Für dich will ich die Welt durchbrausen, ein beutehungriger Korsar, mit meinem Blut die Schätze bezahlen, sie dir zu Füßen legen und aus deinem Herzen empfangen, was einzig freigetrieben nur Mensch dem Menschen schenken kann: Liebe! Ueber die Leichen der Nächsten will ich hinschreiten zu dir, dich zu umarmen. Wärst du eine Königin, du stiegst vom Thron, weil ich deine heimliche Sehnsucht im Herzen trage. Wärst du eine Dirne, ich höbe dich auf aus dem Schmutz, schenkte dir, wonach du suchen gingst, als du dich verlorst, ich gäbe es dir: Liebe. Du wärst rein! — Die blutroten Feuer meiner Leidenschaft glühten auf, und in ihrem Rausche versank alles, was in meinem Herzen als Liebe zu Bertha blühen wollte. So lag ich in meinem Bett, unruhig, schlaflos.

Draußen in der Straße hoben sich von Zeit zu Zeit die Nachtwinde, schleppten mit ihren langen scheuchenden Gewändern vorüber, kaum hörbar. Irgendein Papierfetzen fegte reibend mit ihnen über das Pflaster. Sonst Stille. Ein Kinderweinen von ferne her — und wieder Stille Ein Betrunkener gröhlte einmal weit dort unten. Immer tinkelte über die Straße herüber eine Weckuhr. Schwer legten sich meine Gedanken zur Ruhe. Dumpf im Halbschlaf höre ich den Trott der Arbeiter, die an unserem Haus vorbei vom Bahnhof zur Arbeit marschieren. Fast wach werde ich, als mein Vater aus dem Hause geht. Er hat nach dem Fest die erste Schicht zu fahren, auf dem Dechenschacht, als Steiger Er sprach noch etwas mit meiner Mutter Dann schlief ich wieder ein. Wer weiß, wie lange. Nicht fest muß ich geschlafen haben, denn auf einmal schrak ich auf: nicht weit von uns, auf der Straße ein Poltern, als werde jemand aus dem Schlaf geweckt. Kurze, rauh ausgestoßene Worte. Eine andere Stimme fährt erschrocken auf: Was? — Um Gotteswillen! — Eine Frau kreischt entsetzt. — Was ist das? — Ich setze mich im Bett auf, lausche.

Da quäkt sie los, schrillt, pfeift, heult: die Sirene. — Feuer! Feuer! — Ja, ja, aber wo? — Sie soll in kurzen Stößen die Nummer des Brandreviers angeben. Aber sie heult und heult, unaufhörlich. Meine Mutter kommt in mein Zimmer, verstört: „Walter, auf der Grube ist etwas passiert, auf Dechen." Ich springe auf, fahre in die Kleider. Meine beiden Brüder drücken sich zitternd an die Mutter. Sie flohen vor diesem Gekreisch, das ihnen zuheulte: etwas Entsetzliches! Aber niemand weiß was. Da schrie auf der Straße jemand: „Der Dechenschacht brennt! Schlagende Wetter!" Die Sirene heulte und schrie es nach. Ihre schrille Stimme flog über die Stadt, rüttelte an den Dächern, gellte in die Fenster, ein Teufelsgelächter höhnte dazwischen: „Heraus! Heraus! Weib! Dein Mann liegt im Schacht, verbrannt, verkohlt! Das Wetter schlug ihn!" Ein Schrei gibt Antwort: „Heraus, Mutter, deine Söhne stürzten in brennende Gase — verkohlt! — Heraus, Vater! Heraus, unmündige Kinder! Heraus, Knaben und Mädchen, heraus! Greise, gebeugte Mütter! Heraus, ihr Weiber, ihr Männer! Heraus ihr alle, heraus, die Wetter durchsausten die Schächte und schlugen eure Ernährer. Heraus! Heraus!" Die gellende Stimme sprang von Dach zu Dach, von Fenster zu Fenster, stürzte von der Stadt nach den Dörfern im Waldgebirge, auf den Höhen, sie schrie und heulte. Die Menschen fuhren tobend auf, das gelle Geschrei betäubte ihren Sinn. Sie schwieg nicht, die Sirene: dreihundert Männer schlug die Grube! Dreihundert Männer liegen verbrannt, verkohlt im Schachte! So gellte es den Menschen in die Ohren, daß verzerrter Wahnsinn sie an den Haaren griff und halbnackt auf die Straßen warf.

Mit einem Schrei des Entsetzens sprang das Geheul in unser Haus: der Vater! Die Knaben schrien auf, der Schreck lähmte meine Mutter. Die Sirene schwieg nicht. Sie schrie noch immer: euer Vater verbrannt, verkohlt! Auf der Straße hastete schon das Weinen und Wimmern der Frauen und Kinder, der Laufschritt der Männer. Auch meine Mutter wollte notdürftig bekleidet nach dem Schacht. Ich hielt sie zurück. Sie sollte hier bleiben, bis ich nähere Nachricht brächte Da raste die Feuerwehr vorbei, und in all den Aufruhr der Luft himmelte die schrille Warnklingel. Ich sprang auf einen der Wagen, sagte den Leuten, mein Vater sei im Schacht. Sie kannten mich und ließen mich mitfahren. Wir sausten durch die jammernde Menge der Weiber und Kinder, durch einen Zug des Entsetzens.

(Fortsetzung folgt.)

dein, soll für uns heißen, sein glühendes Bekenntnis zum Deutschtum allezeit in Tat und Kraft zu gestalten.

✤

Eine Gedächtnisfeier für den im vergangenen Monat verstorbenen Admiral Scheer veranstaltete der Saarbrücker Marine-Verein auf seinem Vereinsschiff auf der Saar. Die Räume des Schiffes waren mit Blattpflanzengruppen und Fahnendraperien versehen, im Heckraum war ein mit der Seekriegsflagge umwundener Altar mit Kruzifix aufgebaut, in dessen Hintergrunde das Bildnis des Verstorbenen angebracht war. Gehoben wurde die durch die Ausschmückung unterstrichene ernste Stimmung durch einleitende Choralmusik. Pfarrer Wehr hielt die Gedächtnisrede, die den Teilnehmern die Seele dieses verantwortungsbewußten deutschen Führers zur See zu erschließen suchte und die dabei die Tragik schilderte, die das Geschehen im Weltkriege auf die Schultern dieses treudeutschen Mannes mit besonderer Schwere legte. Der Gauvorsitzende der Marinevereine im Saargebiet, Dr. med. Schulz, rief dann die Erinnerung an den vor kurzem in Saarbrücken stattgefundenen Besuch des Admirals Scheer wach, bei welcher Gelegenheit man aus seinem Munde die deutsche Seemannstat in der Schlacht am Skagerrak wieder vernommen habe. Der weihevolle Gesang des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" beendete die schlichte Feier, die bei den Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ.

Seid still und stark!

Den Deutschen in den abgetrennten Gebieten.

Euch traf das schwerste Los . . . gesund und frei
Schlug man in Fesseln euch und lacht voll Hohn . . .
Doch — tragt das Haupt, als ob das gar nichts sei,
Sprecht nur von Deutschland, eurem jüngsten Sohn . . .
Bebt euch die Lippe, zittert euch die Hand,
Seid still und stark und denkt an's deutsche Land! . . .

Ihr seid vom Land ein Tropfen Blut,
Der heiß durch eure Adern wallt . .
Stählt eure Kraft! Wahrt eure Glut,
Und horcht, wenn deutsch ein Laut erschallt . . .
Fliegt euch der Atem, zuckt euch schon die Hand,
Seid still und stark und träumt vom deutschen Land . . .

Denkt — alles fließt . . . und eure Schmach
Ist Welle nur im Zeitenmeer.
Doch seid lebendig! Liegt nicht brach!
Streut deutschen Samen rings umher! . . .
Brennt euch das Herz, ballt sich zur Faust die Hand,
Seid still und stark und heiligt deutsches Land! . . .

Martha Hinz.

Kalender „Deutsches Land", 8. Jahrgang.
Verlag H. Eichblatt, Leipzig Nr. 22.

Rechte oder Interessen Frankreichs im Saargebiet?

In Paris fand am 6. Dezember die erste Kundgebung der „Association française de la Sarre" im Saale der Geographischen Gesellschaft statt. Ueber den Verlauf dieser Kundgebung berichten wir in nächster Nummer an Hand eines Berichts der Pariser Redaktion der „Saarbrücker Zeitung" An dieser Stelle möchten wir jedoch einige kritische Bemerkungen zu dieser Kundgebung machen, die die Absichten und die Methoden der erwähnten französischen Gesellschaft kennzeichnen sollen. Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß man deutscherseits der Tätigkeit dieser französischen Saarvereinigung Aufmerksamkeit und ernste Beachtung entgegenbringen sollte, da sich in dieser Vereinigung alle jene Interessen und Interessenten französischer Wirtschaftler und Politiker zusammengefunden haben, die die Liquidation der Saarfrage im Sinne der ursprünglichen französischen Annexionspolitik im Saargebiet weiter betreiben.

Die Kundgebung der „Association française de la Sarre" gewann dadurch noch an Bedeutung, weil sie in dem Augenblick erfolgte, wo sich Briand anschickte, seine Koffer für seine Reise nach Lugano zu packen, wo nach den Behauptungen des französischen Pressepropagandadienstes entscheidende Besprechungen der Staatsmänner über die Probleme Reparationen und Rheinlandräumung entwickeln sollten.

Der Versuch der genannten französischen Saarvereinigung, Briand hinsichtlich der Saarfrage unter Druck zu halten, ist kennzeichnend für die Art, wie die französischen Saarpolitiker jetzt ihre saarpolitischen Ziele betreiben. Nach der

Wie's Saarbricker Herz schlaat[1].

Gedicht in Saarbrücker Mundart von Fr. Schön.

Zwische Berge, Aehrehalme,
Zwische Raach un Schorschtequalme[2],
Hammerschlaa[3] und Rädersause,
Funkespritze, Flammebrause
Ohne Ruh bei Daa[4] un Nacht,
Uff die Aarwet nur bedacht,
Schlaat das trei Saarbricker Herz:
„Vorwärts vorwärts!"

Zwische all de fremd Gesichter,
Zwische all dem fremd Gelichter,
Wo jetzt unser Heimaterd
Hemmsucht[5] un mit Lääd[6] beschwert,
Sehnt der trei Saarbricker Sinn
Nure sich no Deitschland hin
Schlatt das trei Saarbricker Herz:
Hemmwärts, Hemmwärts[7]!"

In der große, schwere Net,
Wo jetzt unser Stadt bedroht,
's Saarbricker Herz verzweifelt nit,
Was das Lääwe aa bringt mit.
Horcht nit uff de fremde Spott,
Denkt: Noch läbt der alte Gott!
Un so schlaat's Saarbricker Herz:
„Vorwärts, hemmwärts, himmelwärts!" —

1 Schlägt, 2 Schornsteinqualmen, 3 Hammerschlag, 4 Tag, 5 heimsucht, 6 Leid, 7 heimwärts.

Kalender „Deutsches Land", 8. Jahrgang.
Verlag H. Eichblatt, Leipzig Nr. 22.

Alt-Saarlouis: Stadt der Originale.

(Von einem alten Saarlouiser.)

Das alte Saarlouis, ich meine damit das Saarlouis, wie es noch zu Ende des verflossenen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts sich dem Blick des Beschauers präsentierte, war eine — ausgesprochene Stadt der Originale. Nicht direkt an der Eisenbahnlinie liegend, überhaupt ein wenig abgeschlossen von der Umwelt, mit einem stark ausgeprägten Eigenleben und einer ganz besonders ausgesprochenen Lokalfärbung, war es der günstigste Nährboden für eigenartige Charaktere, den man sich nur irgendwie denken kann. Es kam dazu der traditionelle Humor der dortigen Bevölkerung, und das Resultat war eine ganze Schar von Originalen, wie man sie in anderen deutschen Kleinstädten in dieser Reichhaltigkeit wohl nur selten antreffen kann.

Durch besondere Umstände erinnere ich mich insbesondere an eine ganz engbegrenzte Schicht der Saarlouiser Arbeiterbevölkerung: die Sackträger. Sie pflegten in Equippen zu arbeiten, und bei der patriarchalischen Bodenständigkeit, die das Saarlouiser Wirtschaftsleben in den damaligen Zeiten auszeichnete, machten solche Equippen die ganze Entwicklung einzelner Saarlouiser Firmen — z. B. des Getreidehandels — mehrere Generationen lang mit, indem die Söhne wieder in die Fußtapfen und damit in den Beruf des Vaters traten und ihrerseits wieder als Sackträgerequippen ihren, meist durch reichlichen Alkohol begossenen Lebensunterhalt verdienten.

Es gab unter diesen Sackträgern einen, den der schöne Name Kocklemus zierte. Ueber die Ethymologie dieses Namens hat sich mancher oft genug vergebens den Kopf zerbrochen, ohne zu einem schlüssigen Resultat zu kommen. Mag sein, daß mit den herumziehenden Heeren der zahlreichen Kriege des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts die Vorfahren dieser Familie nach Saarlouis verschlagen worden sind. Jedenfalls hat es unter diesen Kocklemussen einmal einen gegeben, der, wie berichtet wird, ganz

Umbildung des französischen Kabinetts durch den Austritt der Radikalsozialisten mit Herriot an der Spitze haben zweifellos jene Elemente einen stärkeren Einfluß in der französischen Regierung erhalten, die der deutsch-französischen Verständigungspolitik durch Aufwerfung bestimmter Interessenfragen Schwierigkeiten bereiten wollen. Das gilt für die Reparationsfrage ebenso wie für die Rheinland- und Saarfrage.

In der fraglichen Kundgebung hat man vielfach von dem „Recht Frankreichs im und am Saargebiet" gesprochen, materiell aber die wirtschaftlichen und geographischen Interessen in den Vordergrund gestellt. Den französischen Rechtsanspruch hat man lediglich mit einigen bombastischen Sätzen über die „Geschichte des Saargebiets unter französischer Herrschaft" darzutun versucht, hat dabei den seligen General Ney in den Vordergrund gestellt, ohne dabei hervorzuheben, daß in der tausendjährigen Geschichte des Saargebiets nur vier kurze Etappen französischer Fremdherrschaft mit insgesamt 64jähriger Dauer aufzuzeigen sind. Um so mehr aber hat man hervorgehoben, welche Wirtschaftsinteressen Frankreich im Saargebiet hat und unterstrichen, „daß das Saargebiet in der Reihe der Abnehmer Frankreichs an sechster Stelle steht."

Die Zusammensetzung der Versammlung in Paris ließ leider eine Anfrage nicht zu, welche Stelle Frankreichs Ausfuhr in das Saargebiet vor dem Kriege einnahm. Aus der Beantwortung dieser Frage würde sich unschwer der Beweis ergeben haben, daß die französischen Wirtschaftsinteressen an der Saar erst unter dem Einfluß des in Versailles festgelegten Saarregimes sich entwickeln konnten. Es braucht hier nicht näher auf die Umstände eingegangen zu werden, unter welchen sich diese Interessen Frankreichs an der Saar so gestalten konnten, daß Herr Kommandant Laurenzae, der Leiter der Association, auf die „60 Prozent Beteiligung französischen Kapitals an den saarländischen Wirtschaftsunternehmungen" hinweisen konnte. Immerhin erscheint es angebracht, zu unterstreichen, daß diese 60 Prozent durch den französischen Grubenfiskus gleich zu Beginn seiner Installation auf Grund des Versailler Diktats durch Androhung der Kohlensperrung für die nichtwilligen Unternehmungen erzwang. Es muß wie eine Verhöhnung Deutschlands wirken, wenn der Präsident der französischen Kriegsinvalidenvereinigung, Rossignol, durch „die Behandlung der Saarfrage seitens Deutschlands einen Beweis seiner moralischen Abrüstung" erwartet. Es ist überflüssig, auf seine weitere Bemerkung einzugehen, die „Abstimmung im Saargebiet zugunsten Deutschlands sei noch keineswegs sicher; viel wahrscheinlicher sei vielmehr bei einem Volksentscheid eine Mehrheit für die Fortdauer des gegenwärtigen Regimes". Wenn man nicht wüßte, daß er mit solchen Behauptungen die große öffentliche Meinung zu beeinflussen versucht, dann müßte man ihm antworten, daß er entweder zehn Jahre geschlafen hat oder daß er mit einer wissentlich falschen Behauptung nach dem Versammlungsbeifall geizte.

Ziehen wir aber aus dieser Kundgebung der französischen Vereinigung zur politisch-wirtschaftlichen Annexion des Saargebiets die richtige Folgerung. Die Erklärung Briands, die er nach einer Bemerkung des Reichskanzlers Hermann Müller der deutschen Regierung gegenüber gemacht haben soll, daß nämlich Frankreich nicht daran dächte, irgendeinen Anspruch auf das Saargebiet entgegen den bestehenden Rechtsbestimmungen zu erheben, muß nach der Kundgebung in Paris doch unter einem anderen Gesichtswinkel gesehen werden. Briand hat mit Chamberlain im Laufe des letzten Sommers das bekannte Flottenabkommen abgeschlossen, obwohl sich dieses inhaltlich und tatsächlich gegen den Locarnopakt richtet, diesen gewissermaßen aufhebt. Briand hat in einer seiner letzten Parlamentsreden erklärt, daß Deutschland in Zusammenhang mit dem Locarnopakt keinerlei Zusagen gemacht wurden. Die deutsche Note vom 20. Juli 1925, die eine Zustimmung zu dem Locarnopakt nur von gewissen Voraussetzungen abhängig machte, und die Antwort der Botschafterkonferenz vom 14. November 1925, die mit ihrer Bemerkung über eine „merkliche Reduzierung der Besatzungstruppen" diese deutschen Vorbehalte anerkannte, erbringen den bündigen Beweis, daß Briand an tatsächlicher Gedächtnisschwäche leidet oder daß er sie vortäuscht.

Seitdem die französische Politik wieder unter der Führung Poincarés steht, trägt sie ein Doppelgesicht: sie zeigt auf der einen Seite Locarno, auf der anderen Versailles. Verantwortlich für die französische Außenpolitik zeichnet Briand, vorgezeichnet aber wird sie von Poincaré. Man kann also von einer französischen Locarnopolitik unter Poincarés Führung sprechen. Briand hat ein noch passenderes Anschauungsbild vielleicht unbewußt gegeben, wenn er von dem „humanisierten Versailler Vertrag" sprach, was ins praktische Deutsch übersetzt bedeutet, daß Frankreich seiner Gewaltpolitik jetzt einen „humanen Anstrich" zu geben versucht. Das ist gegen Locarno tatsächlich ein Rückschritt.

Dieser Rückschritt macht sich auch in der französischen Saarpolitik bemerkbar, in der man seine früheren Annexionsziele hinter der Maske einer „wirtschaftlichen Verbindung zwischen saarländischer und lothringischer Wirtschaft" zu verbergen trachtet. Die Pariser Kundgebung der „Association française de la Sarre" aber beweist, daß man in bestimmten französischen Kreisen gar keinen Wert darauf legt, die Wolfsfratze der französischen Saarpolitik gar zu sehr hinter der angeblichen Wirtschaftsmaske zu verbergen. Die Reden, die in Paris gehalten worden sind, zielen alle in der einen Richtung,

---

sonderbare und abenteuerliche Erlebnisse gehabt haben soll. Diesem biederen Saarlouiser faßte eines schönen Tages die Abenteuerlust, und er kam nach Fährnissen mancherlei Art als Matrose auf ein Kriegsschiff der französischen Marine. Nach und nach arbeitete er sich zum Schiffsoffizier empor. Aber es scheint ihm im Dienste des Königs von Frankreich — unsere Geschichte spielt um die Mitte des 18. Jahrhunderts — nicht sonderlich gefallen zu haben, denn eines schönen Tages zettelte er an Bord eine regelrechte Meuterei an, überwältigte die eigentlichen Führer des Schiffes und machte aus der stolzen französischen Fregatte ein gefürchtetes Freibeuterschiff. Nun befuhr der „schwarze Kocklemus" als Pirat großen Schlages die Gewässer des Atlantischen Ozeans. Besonders an der afrikanischen Küste soll er sein Unwesen getrieben haben, und nur selten gelangte Nachricht von ihm in seine Heimatstadt Saarlouis, bis dann plötzlich die Nachrichten von ihm ganz ausblieben. . . .

Etliche Jahre später hatte einen anderen biederen Saarlouiser ebenfalls die Abenteuerlust gepackt, und er machte sich auf zu einer Weltreise, die ihn u. a. auch nach Ostasien führte. Nach seiner Rückkehr von dort soll er in Saarlouis folgendes Erlebnis berichtet haben:

Kommt unser braver Saarlouiser Weltreisender eines schönen Tages in einen Basar in Indien. Neugierig betrachtet er die Auslagen vor einem der zahlreichen Läden. Plötzlich fesselt ein altes, schönes Tuch seine Aufmerksamkeit, und, gesonnen, es zu erwerben, wirft er scheue Blicke nach dem Ladeninhaber, einem würdigen, exotisch aussehenden Greis, der hinter seinen Waren thront. Endlich wagt er es, ihn auf Englisch nach dem Preis des begehrten Gegenstandes zu fragen. Wer beschreibt sein Erstaunen, als ihm aus dem Munde des würdigen Exoten die unverfrorene Frage entgegentönte: „Wo kommschd dann Dau her?" Es war bestes Saarlouiser Deutsch, was er da hörte und was er an dieser Stelle ganz bestimmt nicht zu hören erwartet hatte. „Ei aus Saarlouis", antwortete er verdattert. „Das hätt'n Eich aach geheert, wann Dau Schinesch geredt hädscht. Echte Saarlouiser kennt mer in jedder Sproch!" Und auf die verblüffte Frage des Neuankömmlings, wen er denn vor sich habe, erklärte der Besitzer des Basargeschäfts im fernen Indien: „Eich sein der Kocklemus!"

Wir wissen nicht, ob diese prachtvolle Historie etwa in den Archiven der Stadt Saarlouis ihre Bestätigung findet, oder ob in Saarlouis anderweit Dokumente existieren, die ihre Richtigkeit verbürgen. Jedenfalls werden sich alte Saarlouiser, die noch die Stammtische in den kleinen Cafés um den alten Marktplatz — jenen alten Marktplatz, den einmal ein preußischer König auf der Durchreise mit dem Lobspruch: „Welch schöner Posthof!" ausgezeichnet haben soll — besucht haben, sich der Erzählung dieser sonderbaren Begebnisse noch mit Vergnügen erinnern.

Einen Beweis für die Originalität der ausgesprochen Saarlouiser Denkart bieten übrigens auch zahlreiche Gedichte aus dem Beginn und der Mitte des verflossenen Jahrhunderts, die von dem gesunden Humor und dem bildhaften Gestaltungsvermögen der Saarlouiser Lokaldichter greifbares Zeugnis ablegen. Es wäre der Mühe wert, einmal eine größere Anzahl derartiger Gedichte zu sammeln und herauszubringen. Die Saarlouiser Freiwillige Feuerwehr hat sich das Verdienst erworben, in einer Schrift, die zu einem ihrer Jubiläen — in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts — erschienen ist, wenigstens einige dieser poetischen Erzeugnisse der Nachwelt erhalten zu haben. Da finden sich prachtvolle charakteristische Strophen, wie etwa folgende:

„In der Erbsegaß unn in der Suppegaß
Do ischsmalproper unn toujours naß!"

Mit dem Saarlouis von heute, diesem schmucken, strebsamen Städtchen, haben diese Verse allerdings nichts mehr zu tun!

einen „Rechtsanspruch Frankreichs“ auf Grund künstlich geschaffener Wirtschaftsinteressen darzustellen, der im übrigen nicht nachgewiesen werden kann.

Es wird immer deutlicher, daß Frankreich auf eine Saarlösung hinsteuert, die die im Saargebiet im Verlauf der vergangenen zehn Jahre geschaffenen französischen Wirtschaftsinteressen in weitgehendem Maße berücksichtigt. Wenn man sich in Deutschland und im Saargebiet nicht rechtzeitig dieser Gefahren bewußt wird, wird man eines Tages die peinliche Ueberraschung erleben, daß die Verhandlungen über die Liquidierung der Saarfrage sich nicht auf der Grundlage des einheitlichen Willens der Saargebietsbevölkerung und der einheitlichen deutschen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Saargebiets, sondern auf Grund der französischen These von „lebenswichtigen Interessen Frankreichs im Saargebiet“ geführt werden. Wir fürchten sogar, daß man die Dinge schon viel zu lange widerspruchslos hat treiben lassen und daß die neu eingeleitete Pariser Propaganda für eine französische Lösung der Saarfrage Verwirrung in der öffentlichen Meinung über die Rechtslage in der Saarfrage angerichtet hat.

Die Auslegung, die Briand bestimmten vertraglichen Vereinbarungen und gewissen Worten seiner „Verständigungsreden“ gegeben hat, muß uns jedenfalls mißtrauisch stimmen auch seiner Erklärung gegenüber, „daß Frankreich nicht daran denke, aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus irgendeinen bestimmten Teil des Saargebiets entgegen den Vertragsbestimmungen von Versailles an sich zu ziehen“. Aus dem Locarnovertrag leitet heute Briand das Recht her, für das Rheinland eine ständige „Vergleichskommission“ zu verlangen. Nach solchen Leistungen des französischen Außenministers darf man gespannt sein, welche Auslegung er einzelnen Bestimmungen des Saarstatuts zu geben gedenkt, wenn die Saarregelung im Sinne einer Vereinigung deutsch-französischer Differenzpunkte ernsthaft in Angriff genommen werden soll. Briand ist immer ein gehorsamer Diener parlamentarischer Mehrheiten gewesen, so daß man selbst in deutschen Kreisen, die ihn für einen ehrlichen Makler im Interesse des europäischen Friedens gehalten haben, nicht nur mißtrauisch wird, sondern beginnt, ernstlich daran zu zweifeln, ob er tatsächlich eine Verständigung mit Deutschland im ehrlichen Sinne erstrebt. Die Tatsache, daß die „Association française de la Sarre“ mit starkem Pressewiderhall und ohne irgendeine amtliche Zurechtweisung „Rechte und Wirtschaftsinteressen Frankreichs“ zur Begründung eines Anspruchs auf das Saargebiet erheben darf, hat die Saarfrage jedenfalls in ein Fahrwasser geleitet, dessen Endziel zwar bekannt, sein Verlauf aber noch ungewiß ist.

Man muß jedenfalls den Eindruck gewinnen, als ob Frankreich sich hinsichtlich der Saarfrage zum Endkampf rüstet. Für Deutschland kann es daher nur eine Aufgabe geben, diesem Endkampf gewappnet gegenüberzustehen. Wenn je die Notwendigkeit einer systematisch betriebenen Aufklärungsarbeit nicht nur vom Saargebiet aus, sondern vom unbesetzten Gebiet innerhalb des Reiches und darüber hinaus im Auslande bestanden hat, dann ist es jetzt der Fall, wo Frankreich mit „Rechts- und Interessentengründen“ operiert, die für den Uneingeweihten bestechend wirken müssen. Der Kampfruf von Paris ist somit eine Bestätigung der Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine. Er ist gleichzeitig ein Beweis für die französischen Auslegungskünste und eine Warnung für Deutschland, sich deshalb in der Saarfrage passiv zu verhalten, weil ihm sein gutes Recht und eine treudeutsche Bevölkerung an der Saar zur Seite steht.

Aus der Pariser Kundgebung wollen wir lernen und neuen Ansporn zur Aufklärungs- und Befreiungsarbeit für das Saargebiet nehmen. Das ganze deutsche Volk muß der französischen Rechtsbeugungs- und Interessenpolitik, die uns das Saargebiet nehmen will, entgegentreten. Das Saargebiet will heim:

Vaterland, Saardeutschland ruft dich!

✣

Französische Propaganda im Saargebiet.

Je weniger Frankreich und die Regierungskommission zur Hebung wirtschaftlicher Notstände im Saargebiet tun, um so schärfer setzt die französische Propaganda ein. Neuerdings bedient sie sich der Vereinigung der Elsaß-Lothringer, die in Saarbrücken, Trierer Straße 62, ihre Geschäftsstelle hat. Insofern diese Vereinigung gesellige Ziele verfolgt oder ihren Mitgliedern wirtschaftliche Dienste leisten will, ist nichts dagegen zu sagen. Wenn sie aber zur politischen Propaganda auch unter die deutsche Saarbevölkerung übergreift, so ist das entschieden zurückzuweisen

Seit drei Monaten wirbt diese Vereinigung zur Verbreitung der „Straßburger Neuesten Nachrichten“ und zur Verdrängung der deutschen Saarpresse. Sie entfaltet ihre Werbetätigkeit nicht nur in den elsaß-lothringischen Familien, die durch den Versailler Vertrag französisch geworden sind, sondern auch in den Beamten-, Angestellten- und Kaufmannsfamilien, die früher in Elsaß-Lothringen zeitweise ansässig waren, aber nach ihrer Rückkehr ins Saargebiet ihre deutsche Nationalität behalten haben. Früher suchte man diese durch billigere Lebensmittel zu gewinnen. Jetzt soll ihnen französischer Geist durch die französische Presse beigebracht werden. Die „Straßburger Neuesten Nachrichten“ wurden vor einigen Jahren gegründet. Die Zeitung hat in Elsaß-Lothringen wenig Boden und nicht viele Abonnenten, da sie die elsaß-lothringische Frage gegen den Willen der Bevölkerung im Sinne der französischen Regierung behandelt. Es ist unmöglich, daß sie aus sich finanziell bestehen kann, und allgemein sagt man, daß sie Zuschüsse von Paris erhält. Sie behandelt die Saarangelegenheiten natürlich ganz im französischen Sinne und sucht der Bevölkerung besonders die „Vorteile nachzuweisen“, die sich aus der wirtschaftlichen Verbindung mit Frankreich für sie ergeben. Andererseits weist sie ständig auf die Erschütterungen und Nachteile hin, die für die Saarbevölkerung bei der Rückgliederung ins Reich eintreten. So sucht sie die Anschauung der Bevölkerung und damit die Abstimmung von langer Hand zu beeinflussen und im französischen Sinne vorzubereiten.

Gemäß dem im Oktober gefaßten Vorstandsbeschluß wird diese Zeitung vom 1. Januar 1926 ab allen Mitgliedern kostenlos zugeschickt, auch werden die Vereinsnachrichten durch sie bekanntgegeben. Bisher war der Bezug freiwillig. Jetzt ist er für alle verpflichtend und ein Teil des auf 24 Franken erhöhten Jahresbeitrages wird dafür verwandt. So arbeitet die französische Propaganda.

Der Landesrat des Saargebiets.

Zu einer letzten Tagung im laufenden Jahre trat der Landesrat des Saargebiets am 7. Dezember nach einer reichlichen Pause wieder zusammen. Seine parlamentarische Wirkungsmöglichkeit ist unter der Oberregie des Völkerbundes eine mehr als kümmerliche; um so mehr aber legt er Wert auf die selbsterrungene Plattform, nach außen das Sprachrohr der Bevölkerung zu sein, um immer wieder an das Weltgewissen zu appellieren. Daß dieses Weltgewissen noch immer kein Ohr hat für die laute und begründete Klage des Saargebiets über politische Vergewaltigung und unmoralische Unterdrückung, ist nicht seine Schuld, aber da dem so ist, liegt eine Notwendigkeit vor, die Klage immer schärfer wieder zu erheben. Die nunmehr zehnjährige gewaltsame Lostrennung des Saargebietes vom Reiche — ein Erinnerungstag aus denkbar traurigstem Anlaß — bot dem Landesrat berechtigten Anlaß zu einer abermaligen

Protest-Kundgebung gegen die Vergewaltigung und Unterdrückung des Saargebiets.

Der Landesratsabgeordnete Levacher durfte sich daher der Uebereinstimmung mit der gesamten Saarbevölkerung sicher sein, als er zu Beginn der Sitzung die folgende im Kreise der Fraktionen vorher besprochene Entschließung dem Hause zur Annahme vorlegte:

„Zehn Jahre sind vergangen, seitdem fremde Truppen das Saargebiet besetzt haben; zehn Jahre, seitdem das Saargebiet unter der Fremdherrschaft steht.

Zehn Jahre bitterer Erfahrungen, politischer Entrechtung und wirtschaftlicher Not haben uns gelehrt, was es heißt, von seinem Vaterlande getrennt zu sein.

In unverbrüchlicher Treue ersehnen wir die Rückkehr zu unserem deutschen Vaterlande, von dem man uns nie hätte trennen sollen. Räumung des Rheinlandes und Rückgabe des Saargebietes sind untrennbar miteinander verknüpft. Beide müssen baldigst Wirklichkeit werden, soll eine wahre Völkerversöhnung zustandekommen. Trotzdem warnen wir die Regierung des Deutschen Reiches, für diese Ziele Lasten auf sich zu nehmen, die die Souveränität des Reiches über das Jahr 1935 hinaus beschränken.

Lieber werden wir bis 1935 ausharren!"

Der Inhalt dieser Kundgebung stimmt überein mit den Entschließungen, die aus Anlaß desselben traurigen Erinnerungstages, den wir in seinen Auswirkungen mit dem gesamten besetzten Gebiete gemein haben, vom Rheinland und der Pfalz ausgegangen sind. Der gleiche Ruf dort nach Aufhebung des unmoralischen Besatzungszwanges gegenüber einem Deutschland, das die ihm auferlegten Lasten gewissenhaft getragen hat, wie hier nach Aufhebung des Zwangsregimes der Fremdherrschaft und der Rückkehr zum Reiche, zugleich aber auch übereinstimmend die Bekundung des festen Willens, lieber auszuhalten bis zum Schluß unter fremdherrschaftlichem Drucke, als Rechtsansprüche des Reiches zur Geltung zu bringen durch Uebernahme weitgehender Einschränkungen der Souveränitätsrechte des Deutschen Reiches, als sie im Versailler Vertrag erzwungen worden sind.

Es ist Zufall, immerhin aber doch beachtenswert, daß am gleichen Tage die im Frühjahr neu gegründete „Association francaise de la Sarre" in Paris ihre erste große öffentliche Kundgebung abhielt. Waren die dort vorbereiteten Reden auch geschichtlich und inhaltlich unwahr, so können wir doch aus der Pariser Veranstaltung zweierlei lernen: 1. zeigte sie einen einheitlichen Willen und ein einheitliches Streben, nämlich den deutschen Saargebietscharakter zu verfälschen, 2. wurde die französische Kundgebung durch eine vorzügliche Pressepolitik gestützt und gefördert. Der Erfolg davon war, daß durch den französischen Blätterwald und damit auch durch das Ausland die Behauptung getragen wurde: eine einheitliche Abstimmung im Saargebiet für die Rückkehr ist zu bezweifeln und ein Volksentscheid zugunsten einer Fortdauer des gegenwärtigen Regimes viel wahrscheinlicher.

Ist das nicht eine Mahnung für alle saarländischen Parteien, auch den Anschein eines Auseinandergehens in dem Verlangen zur Rückkehr zum Reiche peinlichst zu vermeiden und hier wenigstens die Grenzen parteipolitischer Gesichtspunkte außer Acht zu lassen? Immer wieder haben wir im „Saar-Freund" auf die Gefahr hingewiesen, daß Frankreich versuchen werde, wirtschaftliche Scheingründe in den Vordergrund zu schieben, um sie bei der Entscheidung über die Zukunft des Saargebiets selbst gegenüber einer einheitlichen Abstimmung für die Rückkehr zum Reiche maßgebend werden zu lassen. Wie die Pariser Kundgebung beweist, zeichnet sich diese Gefahr schon jetzt in ihrem drohenden Umfange am politischen Himmel von Westen her ab. Es geht hier um Dinge, die das Herz aller Saarländer heute wieder mit ernster Sorgen um die Zukunft belasten!

Die oben wiedergegebene Entschließung entspricht innerlich dem Willen der Gesamtbevölkerung des Saargebiets, und dieser Wille ist unerschütterlich und muß zum Ziele der Rückkehr des Saargebiets zum Reiche führen, wenn anders nicht der Selbstbestimmung der Saarbevölkerung dereinst Gewalt angetan wird. Bei der öffentlichen Betonung dieses saarländischen Einheitswillens sollte man über kleinlichen Parteiformelkram mit begeistertem Schwung hinweggehen.

Der weitere Verlauf der Sitzung des Landesrats ließ erkennen, daß die Regierungs-Kommission auch in ihrer neuen Besetzung, die angeblich die Neutralität gewährleistet, nicht daran denkt, den gewählten Vertretern der Bevölkerung irgendeinen Einfluß auf die Gestaltung der Geschicke des Saargebiets einzuräumen. Fast wie eine Verhöhnung unseres Saarparlaments muß es anmuten, wenn die Regierungs-Kommission es wagt, zum Schluß des Jahres den Haushaltsvoranschlag für 1928 dem „hohen Hause" erst zuzuleiten. Das Landesratsmitglied Richard Becker fand denn auch recht kräftige Worte der Kritik über ein solches Verhalten, indem er sagte, daß die Regierungs-Kommission wieder einmal habe zeigen wollen, daß sie souverän über die Verwendung der Steuergroschen des Saargebiets zu verfügen habe und daß die Bürger nur das Recht hätten, von der Verwendung der Gelder Kenntnis zu nehmen und im übrigen zu zahlen. Der Ist-Haushalt ist dem Landesrat erst einmal im Jahre 1925 vorgelegt worden. Man muß es wohl als die Feststellung der Unfähigkeit der Regierungs-Kommission als Verwaltungsorgan bezeichnen, wenn der Regierungs-Kommissar die Nichtvorlage der weiteren Ist-Haushalte damit zu begründen versuchte, daß der Haushalt für 1926 noch in der Drucklegung begriffen, der für 1927 aber noch nicht abgeschlossen sei. Man bedenke, ein so übergesetzter Verwaltungskörper, wie wir ihn hier zu verzeichnen haben, der außerdem nur etwa einen halben preußischen Regierungsbezirk zu betreuen hat, vermag trotz eines riesigen Beamtenheeres nicht einmal die laufenden rechnerischen Aufgaben zu bewältigen. Einhellig war denn auch der Landesrat in der Forderung, daß ihm der Haushaltsentwurf zu Anfang des Jahres, spätestens aber bis April, vorgelegt werden müsse und daß er auch den Anspruch erhebe, rechtzeitig von der wirklichen Gestaltung im Ist-Haushalt Kenntnis zu erhalten. Der gegenwärtige Zustand wurde rundweg als dem Ansehen des Völkerbundes wenig zuträglich bezeichnet.

Die allgemeine Aussprache der Fraktionsredner über den Haushalt schloß auch eine Kritik der Saarverwaltung im allgemeinen in sich. So wurde auf den unhaltbaren Zustand einer mangelnden genauen Zollkontrolle und der Feststellung der von Frankreich erhobenen Einziehungskosten hingewiesen. Hier hüllt sich die Regierungs-Kommission in ein bezeichnendes Schweigen. Aus den Haushaltsüberschüssen ist auch zu erkennen, daß die Regierungs-Kommission in Zeiten wirtschaftlicher Anspannung Steuerbeträge auf Vorrat erhoben hat. Verlangt wurde, daß der Betrag von 200 000 Franken für die Unterbringung der Bahnschutztruppe wieder aus dem Haushalt gestrichen wird, da das Saargebiet für den Bahnschutz überhaupt nicht finanziell belastet werden darf. Vertreten wurde auch die Forderung, die Kosten für den französischen Sprachunterricht zu streichen, da einmal die Schüler von diesem nur mangelhaften Unterricht keine Vorteile haben und zum anderen falsche Folgerungen der französischen Stimmung im Saargebiet daraus hergeleitet werden.

Daß noch immer die Grubenverwaltung des französischen Steuerfiskus weitgehende steuerliche Begünstigung genießt auf Grund eines von Rault zustandegebrachten unmoralischen Vertrages, wurde als mit einer neutralen Verwaltung unvereinbar gekennzeichnet In einer Anzahl von Anträgen wurden der Regierungs-Kommission die Forderungen der einzelnen Fraktionen zugeleitet. Darin ist auch die Rede von der Gehaltserhöhung der Minister bei der Regierungs-Kommission. Das von der letzteren veröffentlichte Dementi wird als nicht geeignet bezeichnet, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Daher wird die Regierungs-Kommission ersucht, in eindeutiger Weise zu erklären, welche Schritte in dieser Frage von ihr unternommen worden sind, und ferner wird sie aufgefordert, unter sorgfältiger Beachtung der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage im Saargebiet zu prüfen, ob eine derartige Erhöhung von Gehältern einzelner Personen, wie es in der Oeffentlichkeit bekannt geworden ist, sich mit dem Treuhändercharakter der Regierung vereinbaren läßt. Für die Besetzung zweier am Obersten Gerichtshof in Saarlouis freigewordener Richterstellen wird die Wahl deutscher Richter beansprucht, da die Besetzung mit nicht der Landessprache kundigen Juristen zu Fehlurteilen den Anlaß gegeben habe. Die seitherige Besetzung dieses Gerichtes geht sogar über die Bestimmungen des Versailler Vertrages hinaus.

Man muß anerkennen, daß sich die Mitglieder des Landesrats mit großem Pflichteifer ihrer Aufgabe widmen, trotzdem die Regierungs-Kommission oft genug zu erkennen gibt, daß sie diese Mitarbeit recht gering einschätzt. Das sich in der Zusammenarbeit mit dem Landesrat bietende Mittel, ein Vertrauensverhältnis zur Bevölkerung anzubahnen, hat die Regierungs-Kommission so oft mißachtet, daß man heute es wohl aussprechen kann, daß ein Vertrauensverhältnis von jener Seite überhaupt nicht gewünscht worden ist.

Kundgebung des Stadtverbandes Zwickauer Frauenvereine

zugunsten der Saardeutschen.

Rede des Pfarrers Heberlein-Zwickau.

Zehn Jahre sind es in diesen Tagen gewesen, daß ein Strom französischer und englischer Regimenter über des alten Deutschen Reiches Grenzen flutete und bis zum Rhein vordrang, ja, gar noch darüber hinaus, um in diesen gesegneten, vom Feind bis dahin unberührten Gauen unseres Vaterlandes als Besatzung Quartiere zu beziehen. Zehn Jahre Fremdherrschaft haben nun seitdem unsere deutschen Brüder am Rhein und Mosel und Saar erduldet, zehn Jahre Fremdherrschaft haßerfüllter Völkerscharen, die sich ein Vergnügen gemacht, wehrlose Deutsche zu peinigen und zu martern. Da haben wohl wir in der so gnädig verschonten Heimat allen Grund, uns in den November- und Dezemberwochen des Jahres 1928 eindrücklich zu erinnern, was deutsche Männer und Frauen im Westen unseres Vaterlandes in zehn langen Jahren an Riesenopfern fürs Volksganze gebracht und wohl noch lange werden bringen müssen.

In unserer Stadt Zwickau, die durch Wirtschaft und Handel, Industrie und Bergbau dem Saargebiet mehr als anderem Lande sich verwandt fühlt, wird man es wohl vor allem begreifen, daß man gerade diesen bedrängten, unter feindlichem Joch schmachtenden Deutschen an der Saar einen Gruß aus der Heimat zurufen will, ein inniges „Glückauf!" Die deutsche Heimat wird und will nimmer von der Saar lassen.

Auf gefährdetem Posten stehen sie da draußen; auf gefährdetem Posten, wieso? Weil nach jenem Schandvertrag, der uns aufgezwungen wurde und den unsere Feinde salbungsvoll Friedensvertrag zu nennen belieben, daß nach jenem Schandvertrag das Saargebiet nach Ablauf von fünfzehn Jahren nicht wie das übrige besetzte Gebiet von seinen Peinigern geräumt werden muß, wie sehr sie sich auch sträuben werden, weil dann erst eine Volksabstimmung stattfinden wird, die darüber entscheidet, ob das Saarland deutsch bleibt oder zu Frankreich kommt. Und wie von unsern Gegnern Volksabstimmungen durchgeführt werden, nun, das haben wir in Oberschlesien und in der Nordmark zur Genüge gesehen. Es ist also das Saargebiet gefährdetes Land.

Wir sind freilich der guten Zuversicht, daß sich die Franzosen gründlich verrechnen werden, wenn sie meinen, das Saarland werde ihnen nach Jahren der Bedrückung doch noch wie ein reifer Apfel in den Schoß fallen, werde sich freiwillig für Frankreich entscheiden. Die Herrschaften jenseits der Vogesen tun zwar alles, das Saargebiet mürbe zu machen, der Brotgeber unserer deutschen Bergarbeiter da draußen, die französische Regierung, die deutsche Gruben ausbeuten darf, versucht ja alles, was sie kann, um die von ihr abhängigen Deutschen auf ihre Seite zu ziehen. Man hindert die deutschen Bergarbeiterkinder am Besuch der deutschen Volksschule, sucht sie in die neu gegründeten französischen Volksschulen zu schicken; die höheren Beamtenstellen werden mit Welschen besetzt, den berühmten Druck auf den Magen weiß man recht gut anzuwenden.

Aber alle diese Maßnahmen, sie werden doch nicht das gewünschte Ziel erreichen lassen. Das Saarland ist zu deutsch, als daß es sich verleiten ließe, jemals mit eigenem Willen den Franzosen Gefolgschaft zu leisten. Die französischen Geschichtfälscher haben wohl behauptet, das sei nicht wahr, die Saar sei alter französischer Boden und die berüchtigte „Kundgebung der 150000 Saarfranzosen" hat wenigstens im Ausland diese Meinung Frankreichs verbreiten helfen. Heute weiß man, daß jene Kundgebung nichts anderes ist als Lug und Trug, sie ist nicht im alten deutschen Saarlande zustande gekommen, sondern in französisch gesinnten Teilen Lothringens.

Diese Kundgebung ist eine Urkundenfälschung übelster Sorte gewesen, und es tut gut, daß die deutsche Heimat einmal aufmerke, wie es da draußen zugehe, mit welch verwerflichen Mitteln gearbeitet wird, deutsches Land zu französischem zu stempeln.

Die Saar, die heute besetzt gehalten wird und womöglich fünfzehn Jahre nach dem sogenannten Frieden uns geraubt werden soll, diese Saar ist deutsch, deutsch seit über tausend Jahren, hat nur wenige Jahre zu Frankreich gehört, zu der Zeit, da der Sonnenkönig, wie er sich nannte oder Räuberhauptmann, wie wir ihn nennen, Ludwig XIV., die Saar an sich gebracht, wie er in denselben Tagen auch Straßburg, die wunderschöne Stadt, die deutsche Stadt mit dem ragenden Münster, mitten im Frieden uns weggenommen hat. Aber die Herrlichkeit hat nicht lange gedauert, nach 17 Jahren, 1697 hat er seinen Raub wieder herausgeben müssen und dann flatterten wieder französische Fahnen über deutschem Land, von 1801—1814, dann ward Saarbrücken und was zum Saargebiet noch gehört, wieder an Deutschland zurückgegeben. Das sind von über tausend Jahren glücklich 31, da Franzosen die Herren im Lande waren, und auf diese 31 Jahre gründet Frankreich seine Machtansprüche. Ebensogut könnten heute die Württemberger auf das französische Mömpelgard, Montbiliard heute genannt, bei Belfort, Anspruch erheben, denn Mömpelgard hat den Herzögen zu Württemberg gehört, aber Jahrhunderte hindurch, nicht bloß drei Jahrzehnte!

Es ist also gar nichts zu machen, das Saarland ist deutsch und muß deutsch bleiben, muß deutsch bleiben, und zwar nicht bloß darum, weil uns da wirtschaftliche Werte in höchstem Maße verloren gingen, so sehr wir auch heute mit dem Pfennig rechnen müssen, nein, hauptsächlich darum, weil wir nicht dulden können, daß deutsche Männer und Frauen, so deutsch wie wir im Herzen unseres Vaterlandes, unter fremdem Joche leben sollten. Sie müssen bei uns bleiben, und wir rufen ihnen zu, da draußen: Ihr müsset uns erhalten bleiben, haltet darum so tapfer aus, wie Ihr es bisher getan, Ihr, die ihr nie den Nacken gebeugt, beugt ihn auch weiter nicht. Lasset euch nicht irre machen in eurem geraden Weg, den ihr bis zur Stunde gegangen, und wenn's euch zu schwer werden sollte, vergeßt nicht, daß wir hinter euch stehen und mit unserer Fürbitte euch tragen.

Der Stadtverband der Zwickauer Frauenvereine hat darum eine Kundgebung beschlossen, die wir vor allem an die deutschen Frauen an der Saar richten wollen. Diese Kundgebung lautet:

„An die Frauen des Saargebietes!

Wir heute versammelten, in unterzeichnetem Verbande zusammengeschlossenen Frauen der Berg- und Kreisstadt Zwickau i. S. gedenken in unverbrüchlicher Liebe und Treue unserer schwer bedrückten deutschen Schwestern an der Saar. Wir fühlen mit ihnen das deutsche Leid und bitten sie auszuharren, bis die heißersehnte Stunde der Erlösung aus Fremdherrschaft schlägt, auf deren baldiges Kommen wir alle gemeinsam von ganzem Herzen hoffen. Mit treudeutschen Grüßen und herzlichem „Glück auf" der Stadtverband Zwickauer Frauenvereine.

Wir sind gewiß, daß Sie alle dem zustimmen werden, es wird den Deutschen an der Saar wohl tun, zu hören, wie man hier an sie gedenkt, wie man ihre Opfer zu würdigen weiß, wie man sich ihnen zu herzlichem Dank für alle Zeiten verpflichtet weiß. Es sei aber mit dieser Kundgebung noch lange nicht genug. Die Not der Saar brenne uns noch weiter auf der Seele, daß wir uns an sie immer und immer wieder erinnern, sie treibe uns auch, auf diese Not hinzuweisen, wem sie in ihrer ganzen, furchtbaren Größe noch nicht bewußt ist. In einem bedrängten Volke sagte man einmal: Nicht davon reden, aber immer daran denken. Wir geben als Losung aus: Immer davon reden und immer daran denken. Wie der alte Cato im römischen Senat seine Reden nie anders schloß, als daß er auf die Zerstörung Carthagos hinwies, so lassen Sie uns unsere vaterländischen Versammlungen nie anders ausgehen als daß wir ein Wort von der Not unserer Brüder im Westen sagen, insbesondere unserer Brüder an der Saar, und lassen Sie uns immer und immer wieder rufen: Ihr bleibet deutsch, ihr Männer und Frauen, und wir ruhen nicht eher, als bis auch euch geschenkt werde goldner Freiheit strahlend Licht!"

Eine Tagung reichsdeutscher Wirtschaftsredakteure in Saarbrücken.

Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft der Presse im Saargebiet fand in Saarbrücken eine Tagung von reichsdeutschen Wirtschaftsredakteuren statt. Etwa 30 maßgebende deutsche Blätter hatten die Vertreter ihrer wirtschaftlichen Abteilung nach Saarbrücken gesandt, darunter solche aus Berlin, Frankfurt am Main, Hamburg, Essen, München usw. Zweck der Veranstaltung war eine möglichst intensive Informierung der deutschen Presse über die wirtschaftlichen Belange des Saargebietes und über die mit der zu erwartenden Rückgliederung zum Reiche verbundenen wirtschaftlichen Probleme. Von Führern der Saarindustrie wurden die Gäste zunächst einmal mit der Bedeutung der saarländischen Schlüsselindustrien vertraut gemacht, so der Eisenindustrie, der Keramindustrie und der Glasindustrie. Ein besonderer Vortrag behandelte die unlösliche Verbundenheit der Saarwirtschaft als Glied der deutschen Wirtschaft. Auf die mit der zwangsweisen Eingliederung des Saargebiets in das französische Zollsystem verbundenen Schwierigkeiten für die Saarwirtschaft wurde ebenfalls hingewiesen. Weiter lernten die Gäste die Zusammenhänge des Saarhandels mit der deutschen Produktion kennen, die hier immer noch nach Geschmack und Qualität den Vorzug genießt. Der Rückführung der Saargruben und der Wiedersicherung ihres süddeutschen Absatzmarktes als einer Aufgabe der deutschen Regierung war ein besonderer Vortag gewidmet. Schließlich wurden un-

noch in mehr vertraulichem Charakter die Probleme der Rückgliederung selbst behandelt, die indes wirkliche Schwierigkeiten bei gegenseitiger Verständigung nicht zu bieten vermögen. Wie bisher die Saarwirtschaft in ihrem harten Existenzkampfe immer die Hilfe des Reiches gefunden habe, so werde diese Hilfe auch das Rückgliederungswerk sich glücklich vollziehen lassen. Die Fülle der gebotenen Vorträge erforderte eine starke Anspannung, wie lebhaft sich aber die Vertreter der deutschen Presse in die Probleme vertieft hatten, ging aus der sehr eingehenden Aussprache hervor, die dem Vortragsteile folgte. Eine Besichtigung von Saarwerken vertiefte die gewonnenen Einblicke noch nach der praktischen Seite hin. Wir begrüßen hier die Veranstaltung besonders um deswillen, weil sie den praktischen Weg der Aufklärung über das Saargebiet beschritten hat und weil sie zugleich eine Vorbereitung der Rückgliederung mit ist. Hoffentlich beschreitet man diesen Weg zur deutschen Presse auch weiterhin, um die politischen Probleme mit in den Kreis der wirksamsten Aufklärungsarbeit zu ziehen.

Kleine Tageschronik.

Kaffeeklatsch

der Jugendgruppe „Deutsche Saar" Völklingen in Werbeln.

Von Otto Hubig, Cannstatt.

Ein trüber, unschöner Sonntagmorgen mit teilweise auftretenden Regenschauern zieht herauf, so richtig dazu angetan, einem die Feiertagsstimmung zu verderben. Innerhalb der Jugendgruppe „Deutsche Saar" ging schon die ganze Woche, in welcher jeder Tag den andern an Sonnenschein und Lebensfreude zu überbieten schien, ein Raunen durch die Mitglieder: „Am Sonntag ist Kaffeeklatsch in Werbeln. Machste mit?" „Selbstverständlich, ich bin dabei." — „Was gibt's denn da? Weißt du schon was Näheres?" — Hm, soviel weiß ich: es soll Kuchen und Kaffee geben, und wenn's gut geht, auch noch 'nen kleinen Tanz." „Waaaas? Das ist ja bei uns was ganz Neues. Na, da geh'n wir mit." — So ging der Rundgesang von Bub zu Mädel und umgekehrt, schon froher Erwartungen voll. Alles schien in bester Ordnung. Kein Mensch dachte an ein böses Gesicht des Wettergottes. Alles war guter Hoffnung, bis man am Sonntagmorgen aufwachte und — o Schreck —, es regnete. Manch enttäuschtes Gesicht gab es da. Doch niemand ließ die Hoffnung sinken. Vielleicht hellt es sich doch noch auf bis Mittag, und richtig, von 13 Uhr ab schien die liebe, gute Sonne, so die Herzen und Geister der Kaffeeklatschler neu belebend. Um 14 Uhr ist Abmarsch am Hüttenkasino. Schnell den eigenhändig gebackenen Kuchen eingepackt, noch ein mahnendes Wort von Muttern — ja nicht zu spät nach Hause zu kommen usw. — und husch — fort war man. Neunundzwanzig Mädels und Buben traten wohlgemut den Vormarsch auf das niedliche Warndtdörfchen „Werbeln" an.

Da zogen sie dahin, die Buben und Mädels, ein frisch-frohes Lied auf den jugendlichen Lippen. Vorbei an dem Mahnzeichen deutschen Fleißes und wackerer Arbeit, der Völklinger Hütte, hinüber über die Saarbrücke durch Wehrden hindurch, an dem trauten Kirchlein vorüber, hinein in den schönen, herrlichen Buchen- und Tannenwald. „Wer hat dich du schöner Wald" usw. klang's lustig in die Winde. Das Herz ging einem auf bei soviel Jugend und stolz ruhte der Blick, bei kurzen Ruhepausen, auf der Schönheit und Lieblichkeit unserer heißgeliebten Saarheimat. „In der Heimat ist es schön." Mag die Welt noch so viel an Romantik und Lebensglück bieten, nichts davon kann die Heimat aufwiegen. Erst recht nicht, wenn sie im Kampf steht gegen welsche Eroberungslust und Habgier, der unsere Jugend, freudig alle Opfer auf sich nehmend, Trotz bietet und treu ihrem Herzenszuge folgt: „Deutsch ist die Saar, deutsch immerdar". Bergauf, bergab geht's weiter.

Sieh da, das Ziel unsrer Sehnsucht liegt vor uns. Wie in einem Märchen in Talesgrund hingezaubert, umgeben von Bergen und Wäldern — Werbeln —. Hurra! Hinein mit Sang und Klang, denn Gasthaus Spengler hält seine Tore zum Willkomm geöffnet. Feiner Kaffeeduft strömt den Ankommenden schon entgegen, und wie nett, fein und säuberlich hat Frau Wirtin alles hergerichtet. Ruck-zuck hatten unsere lieben Mädels den mitgebrachten Kuchen aufgeschnitten, und dann ging ein Schmausen los, daß es eine wahre Freude war zuzusehen (noch besser mitzumachen) wie es allen so herzhaft mundete. Frl. Maria Gandras, unsere gefeierte Klavier- und Gesangskünstlerin, ließ es sich nicht nehmen, der Allgemeinheit zuliebe, nach der ersten Stärkung Kaffee und Kuchen im Stich zu lassen, um die Tafelrunde durch ihr wundervolles Spiel zu erfreuen. Unser Vorsitzender, Herr Adolf Franzen, hieß in seinen Begrüßungsworten alle Erschienenen herzlich willkommen und dankte für die so zahlreiche Beteiligung. Er wies darauf hin, daß gerade die Warndtgegend es verdiene, von allen guten Deutschen aufgesucht zu werden, denn sie gehört mit zu denen, die am zähesten ihr Deutschtum behauptet, trotz der fast unmenschlichen Härten, die sie zu ertragen hat. Er schloß seine zu Herzen gehenden Ausführungen mit dem Schutz- und Trutzlied der Saarbewohner „Deutsch bleibt die Saar, deutsch immerdar", das stehend von allen Anwesenden gesungen wurde.

„An der schönen blauen Donau" ertönt es da vom Klavier. Frl. Milli Kerst hatte den richtigen Moment zum Einsatz eines der schönsten Walzer erfaßt, und im Nu drehte sich alles im Tanze nach der so wohlbekannten, schmeichelnden Melodie. Auch manches echt deutsche Lied erklang in der Runde. So verflogen die schönen Stunden wie im Fluge und ein allgemeines, bedauerliches Oooh — verriet, nachdem Otto Hubig in kurzen Worten darauf hinwies, daß die Zeit zum Aufbruch gekommen, wie leid es einem jeden tat, die gastliche Stätte schon verlassen zu müssen. Des weiteren ermahnte Hubig zu weiterem treuen Zusammenstehen in der Verteidigung unserer gerechten deutschen Sache, nie zu erlahmen und stets daran zu denken: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer". Dann wird auch unserer Saarheimat der Frühling blühen im großen, geeinten deutschen Vaterlande. Unsere Saarheimat und das deutsche Vaterland — Hurra!

Unser lieber Friedrich Braun, dieser wackre Kämpe in der gesamten saarländischen Jugendbewegung, hat auch noch was zu sagen. Er dankt zunächst unsern Mädels für den gestifteten Kuchen, der tadellos geschmeckt habe und ein beredtes Zeugnis für die evtl. spätere Hausfrauentüchtigkeit ablege. Herzlichen Dank euch Braven", und nun auf zum Heimmarsch. — In Gruppenkolonnen, das Lied: „Es leb der Schütze frank und frei" laut in den Warndtwald hineinschmetternd, ein letztes Lebewohl den Gastfreunden, und heimwärts ging's über Schaffhausen, Wehrden nach Völklingen. Um 9¼ Uhr verabschiedete man sich mit den besten Wünschen und der vollen Befriedigung, einen herrlichen Nachmittag verlebt zu haben, mit einem herzlichen

Treudeutsch allewege!

Saarbrücken als Lichtstadt. Nach dem Vorbilde in Berlin und anderen Städten wurde auch hier in Saarbrücken Anfang Dezember ein großes Lichtfest veranstaltet, das Tausende und aber Tausende aus der näheren und weiteren Umgebung nach hier führte. Die prächtigste Lichtausschmückung zeigten die Bahnhof-, Viktoria- und die Eisenbahnstraße. Aber auch die vom Zentrum mehr abgelegenen Stadtteile wie Malstatt und Burbach beteiligten sich an dem Lichtfest. Ein Meer von Licht überflutete an beiden Tagen nach dem Eintritt der Dunkelheit das Stadtbild. Die Schaufensterdekorationen waren glänzend. Prächtig nahm sich die Scheinwerferbeleuchtung der öffentlichen Gebäude aus, so besonders unsere Ludwigskirche und die Höhe des Winterberges mit dem Denkmalsturm von 1870/71. Die Saar mit der Brückenbeleuchtung war ein Glanzstück. Auch die französische Bergwerksdirektion beteiligte sich an dem Lichtfest, indem sie das Direktionsgebäude und auch die Hafenanlage beleuchten ließ. Von der letzten flammten zahlreich blau-weiß-rote Birnen auf. Die Regierungs-Kommission freilich setzte ihre Neutralität wieder in die beste Scheinwerferbeleuchtung, indem sie ohne Angabe von Gründen und ohne ersichtlichen Anlaß einen von den Sportvereinen geplanten Fackelzug verbot. Der Veranstaltung vermochte sie aber damit keinen Abbruch zu tun. Jedenfalls war das erste Lichtfest in Saarbrücken in verkehrspolitischer Hinsicht ein voller Erfolg, ob auch geschäftlicher, läßt sich auf den ersten Anhieb nicht sagen.

Saarbrücken. Eine Kundgebung der Saardeutschen israelitischen Glaubens wurde von der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten unter sehr zahlreicher Beteiligung im Johannishofe veranstaltet. Sie galt in ihrem ersten Teile einer Ehrung der im Weltkriege gefallenen jüdischen Kameraden. Rabbiner Dr. Jacob hielt die Gedächtnisrede, in der er der 12 000 im Weltkriege gefallenen Glaubensgenossen gedachte, die mit ihrem Blute und ihrem Leben die Treue zum deutschen Vaterlande besiegelt und das Wort wahr gemacht hätten: „Wir wollen und werden dem Vaterlande angehören, das alles, auch das Leben, von uns fordern darf". Diese Opfer gäben dem deutschen Judentum Anspruch auf staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Mit Bitterkeit müsse aber das deutsche Judentum auf die Welle der Judenfeindlichkeit hinweisen, die nach dem Kriege wieder verschärft eingesetzt habe und sich auch hier im Saargebiet bemerkbar mache. Von der friedlichen und verständigen Einstellung der Saarbevölkerung dürfe man aber erhoffen, daß die Auswüchse dieser Bewegung hier keinen fruchtbaren Boden fänden. Im zweiten Teile der Kundgebung sprach der Vorsitzende des Reichsbundes jüdischer Frontkämpfer, Rechtsanwalt Dr. Steffen, über das Recht der Juden nach staatsbürgerlicher Gleichberechtigung, wobei er auf die Auswüchse der judenfeindlichen Bewegung im Reiche hinwies, die sich leider auch in einer Anzahl von Schändungen jüdischer Friedhöfe betätigt habe. Durch Aufklärung und persönliche Untadlichkeit des einzelnen in Wandel und Handel könne man am besten gegen den Antisemitismus wirken.

Brebach. Für die Errichtung eines Kriegerdenkmals in unserer Gemeinde war zur Erlangung von künstlerischen Entwürfen ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich 53 Bewerber beteiligten. Mit dem ersten Preise von 5000 Frank wurde der Entwurf von Architekt Nobis-Saarbrücken und Bildhauer Ohly-Frankfurt ausgezeichnet, der zweite Preis von

3000 Frank wurde dem Entwurf des Architekten Willy Morzen-Saarbrücken zuerkannt, der dritte Preis von 2000 Frank fiel auf den Entwurf des Architekten Nobis-Saarbrücken und des Bildhauers Ohly-Frankfurt. Angekauft wurden noch die Entwürfe des Architekten Wapert-Berlin und des Architekten Hako Weszkalnys-Saarbrücken. Die Entwürfe wurden zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt. Die Gemeinde Brebach hat zur Errichtung des Denkmals bereits einen Betrag von 18 000 Frank zur Verfügung gestellt.

Wiebelskirchen. Unser Bürgermeister Offermann ist nach 34jähriger Tätigkeit an der Spitze unserer Gemeinde in den wohlverdienten Ruhestand getreten und von hier geschieden. Unter Offermann hat unsere Gemeinde einen bedeutenden Aufschwung genommen. Unter seiner Amtsführung erfolgte die Instandsetzung und Erweiterung unseres Straßennetzes, der Ausbau der Wasserleitung, die Durchführung einer großzügigen Kanalisation, die Anlage des Gaswerkes, der Bau der Straßenbahn von Neunkirchen nach hier, um hiermit nur die Hauptpunkte seines Wirkens aufzuzeichnen. Als tüchtiger Verwaltungsbeamter hat er zielbewußt und gewissenhaft sein Amt verwaltet, sich dabei über den Parteien haltend, die er auf die Richtlinie der Entwicklung der Gemeinde zu binden verstand. Eine arbeitsreiche Tätigkeit hat mit seinem Scheiden vom Amte ihren Abschluß gefunden. Der Name Offermann wird daher mit dem Aufblühen unserer Gemeinde verbunden bleiben.

Kirkel-Neuhäusel. Unsere evangelische Gemeinde beging hier das Fest des 50jährigen Bestehens ihrer Kirche, aus welchem Anlaß ein Festgottesdienst mit nachfolgendem Familienabend veranstaltet wurde. Hierbei warf unser Pfarrer Stepp einen Rückblick auf die Kirchengeschichte unserer Gemeinde, der den Zuhörern interessante Einzelheiten in die Erinnerung zurückrief. Die Feier, die im Zeichen der gemeindlichen Zusammengehörigkeit stand, nahm einen sehr harmonischen Verlauf.

Obervölklingen. Eine Bürgerversammlung beschloß hier die Anlage eines Ehrenfriedhofes, auf dem auch ein Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Söhne unseres Ortes errichtet werden soll. Seitens der Gemeinde wird die Ausführung dieses Planes bereitwilligst unterstützt werden. Es wurde ein Ausschuß gebildet, der die weiteren Vorarbeiten in die Hand nehmen soll.

Völklingen. Ihr 25jähriges Bestehen feierte hier die Werkschule der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke, die von kleinen Anfängen ausgehend heute zu einer modernen Berufsschule mit über 500 Schülern ausgebaut worden ist. Namens des am Erscheinen verhinderten Kommerzienrats Hermann Röchling begrüßte Generaldirektor Rodenhausen die zur Jubiläumsfeier zahlreich erschienenen Ehrengäste. Die Festrede hielt Prof. Dr. Ing. Friedrichs-Karlsruhe, der die Aufgabe der Berufsschule, von der Lebenstüchtigung zur Arbeitstüchtigung zu führen und die Schüler zur Selbstverantwortung zu erziehen, schilderte und auf das Ziel der Schule hinwies, mitdenkende Menschen zu schaffen, die sich nicht als Maschinen im Arbeitsprozeß fühlen. Musikalische Darbietungen und turnerische Vorführungen der Schüler umrahmten den Festakt in wirkungsvoller Weise.

Lezbach. Als ein Naturdenkmal seltener Art ist hier die wohl tausendjährige Eiche in der Nähe unserer Grube anzusprechen. Der Riesenbaum hat einen Stammumfang von rund 6 Meter und eine Baumkrone von 40 Meter im Umfang Im Revolutionsjahre 1793 wurde ihm die Krone durch eine Kanonenkugel abgerissen, ohne daß er in seinem Wachstum dadurch geschädigt wurde. Neuerdings machten sich aber Zerstörungen durch mutwillige Hände in seinem Wurzelwerk bemerkbar, indem einige Aeste verdorrten. Um den Baum schützen und ihn für die Zukunft noch lange zu erhalten wurden Betondichtungen ausgeführt und der Baumscheibe neuer Mutterboden zugeführt. Hoffentlich bleibt der Baum als ein Denkmal der Natur, das Menschengeschlechter überdauert hat, von weiteren mutwilligen Zerstörungen durch rohe Hände bewahrt und der Nachwelt erhalten.

Friedrichsthal. Die Einweihung des in unserer Gemeinde an der verkehrsreichen Hauptstraße errichteten Kriegerdenkmals zum Gedächtnis der im Weltkriege gefallenen Söhne aus der Gemeinde fand dieser Tage in feierlicher Weise statt. Ein stimmungsvolles Monument erhebt sich hier auf einer Geländeerhöhung, zu der eine breite Granittreppe hinaufführt. Gekrönt ist das Denkmal durch die Gestalt eines knienden deutschen Soldaten. Im Sockel sind die Namen der 212 Gefallenen eingemeißelt. Der Weiheakt wurde durch Wagners Pilgerchor eingeleitet, die Weiherede hielt Prof. Dietz, worauf Bürgermeister Kondruhn das Bauwerk in den Schutz der Gemeinde übernahm. Es sprachen noch Pfarrer Schilz von dem Opfertod der Gefallenen für ihr Vaterland, Pfarrer Freystadt mit der Mahnung, die Größe dieses Opfers nicht zu vergessen, damit dies Denkmal künde die Dankbarkeit der Lebenden an die Toten. Zum Schluß erfolgte die Schmückung des Denkmals durch zahlreiche Kranzspenden.

Saarlouis. Unsere Stadtverwaltung bereitet eine umfassende Neubearbeitung der Geschichte der Stadt Saarlouis vor, zu welchem Zwecke sie sich mit den maßgebenden Leitern der in Frage kommenden Kultur- und Wirtschaftskreise in Verbindung gesetzt hat. Bisher noch unbearbeitetes Aktenmaterial soll zu der Arbeit herangezogen und erschlossen werden. Neben der geschichtlichen Darstellung sollen auch die wirtschaftliche und verkehrspolitische Entwicklung, die städtebaulichen Aufgaben, Wohlfahrtspflege, Schulwesen und das gesamte kulturelle Leben mit in den Kreis der Betrachtungen gezogen werden. Es soll sich um ein großangelegtes Geschichtswerk handeln, das sowohl für die Gegenwart wie für die kommenden Geschlechter von Bedeutung sein wird.

Jägersfreude. Seit Jahren schon bestand hier im Rahmen der beiden Ortsteile Jägersfreude-Saarbrücken und Jägersfreude-Dudweiler ein Denkmalbauverein mit dem Ziele, für die Gefallenen der beiden Ortsteile ein Denkmal zu errichten. Wenn diese Ortsteile auch getrennten Gemeinden angehören, nämlich Saarbrücken und Dudweiler, so hat doch die örtliche Lage es mit sich gebracht, daß im gesamten Volksleben, und besonders soweit es das religiöse Leben der Bevölkerung betrifft, sich eine Gemeinsamkeit herausgebildet hat, so daß das Alltagsdasein wie im Rahmen einer abgeschlossenen Gemeinde verläuft. So ist es erklärlich, daß beide Teile verschiedener Gemeinden ein gemeinsames Denkmal ihrer 43 gefallenen Helden wünschen Eine gewisse Vorarbeit leistete in den vergangenen Jahren schon der sogenannte Ortsausschuß, eine Zusammenfassung der Vertreter aller auf deutschem Boden stehenden Vereine und Vereinigungen beider Ortsteile, die bei der Jahrtausendfeier der Rheinlande erstand und damals fast ausnahmslos die gesamte Bevölkerung beider Ortsteile erfaßte und in Begeisterung mit sich riß, an der Spitze Werkmeister Haldy. Diese Vereinigung, die noch heute besteht, da sie im Wirken für das bedrohte Deutschtum ihre Notwendigkeit erblickt, sammelte schon dauernd Mitglieder und Beiträge zur Schaffung eines Denkmalsfonds, konnte jedoch wegen der üblen wirtschaftlichen Lage der Ortsbewohner, die meistens der Arbeiterbevölkerung angehören und zwar als ganz schwach entlohnte Bergleute, nur geringe Fortschritte erreichen. Es ergab sich so die Notwendigkeit, einen eigenen Denkmalbauverein ins Leben zu rufen durch Abtrennung vom Ortsausschuß und ihn dann derart zu organisieren und in Tätigkeit zu setzen, daß in absehbarer Zeit das Ziel, ein Gefallenendenkmal in demselben Ort, in dem die Grubenverwaltung eine französische Schule für deutsche Kinder mit allen Fortschritten der Neuzeit erbauen und leiten zu müssen glaubte, zu errichten. Rektor Koppelkamm übernahm den Vorsitz, seit Juli dieses Jahres und mit Hilfe treudeutscher Männer ist es bis jetzt gelungen, die Mitgliederzahl auf ungefähr 200 zu erhöhen, eine Summe von nahezu 10 000 Frcs. aufzubringen, die sämtlichen interessierten Vereine zur Mitarbeit zu gewinnen und systematisch die Bevölkerung für den Gedanken eines Denkmals zu interessieren. Schon sind einzelne hohe Spenden eingegangen. Vereine geben besondere Abende zu Gunsten des Denkmals. Herr Expedient Hackbarth hat die Bausteinausgabe als 2. Vorsitzender mit Eifer in treudeutscher Gesinnung durchgeführt. Herr Seiler, Eisenbahnbeamter, führt vorbildlich und uneigennützig die Schriftführergeschäfte, während Herr Oberlehrer Dietz die Kassenverwaltung derart eifersüchtig vor nicht werbenden Auslagen schützt, daß das Werk trotz der Armut der Bevölkerung immer besser gedeiht Freiwillig stellten sich Männer und Frauen in den Dienst der Werbung. So hat Steiger Huber, ein Arbeitsveteran von wohl 60 Jahren, in 8 Tagen allein über 50 neue Mitglieder geworben und Herr Matthieu namhafte Spenden von auswärts veranlaßt. Der Verein hat seine Statuten gesetzlich festgelegt und verlangt darin einen Zusammenschluß aller deutschgesinnten Männer und Frauen ohne Rücksicht auf die Partei-, Religions- und Standeszugehörigkeit, um ein bleibendes Werk zu schaffen, den Helden zum Gedenken, dem Deutschtum als Markstein und der Jugend, dem heranwachsenden Geschlecht als Erinnerung an die Taten ihrer Väter. Dieses Gedächtnismal wird eine besondere Bedeutung auch deshalb haben, weil es von der überwiegenden Mehrheit der Ortsbewohner von ihrem kargen Lohne erspart sein wird in Tagen größter Not.

Clarenthal. Dieser Tage wurde hier das Grab des im Jahre 1926 verstorbenen Adolf K. geöffnet, da ein unbekannter Mann in einem benachbarten Ort erzählt hatte, er sei der Adolf K., man habe ihn seinerzeit scheintot begraben, doch sei es ihm gelungen, in der Nacht aus dem noch nicht zugeschütteten Grabe sich wieder zu befreien. Die Brüder des Adolf K. gerieten über das Gerücht von dem noch lebenden Bruder so in Sorge, daß sie die Oeffnung der Gruft veranlaßten. Man fand aber darin den Verstorbenen noch unberührt im Sarge vor. Es handelt sich somit bei dem Gerücht über den scheintot Begrabenen um einen ziemlich rohen Schwindel. — Am 9. 11. 1928 wurde unter großer Beteiligung der allseitig beliebte pens. Bergmann Rudolf Dierstein zu Grabe getragen.

Von der Heydt. In Dattein i. Westf. verstarb am 21. November 1928 im Alter von 71 Jahren Frau Witwe Markscheider Knies. Die Verstorbene wohnte über vier Jahre in Von der Heydt bei Saarbrücken. R. I. P.

Personalnachrichten.

Ehrung eines Saarbrücker Heimatforschers. Der Erforscher der Saarbrücker Kunstgeschichte, Museumsdirektor Karl Lohmeyer, ist von der Großherzogin von Luxemburg, Herzogin von Nassau, zum Komthur des Ordens „König Adolph von Nassau" ernannt worden. Die Verleihung erfolgte wegen der kunsthistorischen Arbeiten in den alten Nassauer Ländern und über das alte Nassau-Saarbrücker Fürstenhaus.

✣

Todesfälle. Saarbrücken: Lehrer i. R. Franz Zirbes, 71 Jahre; Franz Fehrens, 73 Jahre; Frau Ww. Auguste Oelze, geb. Carl, 78 Jahre; Frau Ww. Sophie Musseleck, geb. Schößler, 80 Jahre Peter Gemmel, 61 Jahre; Frau Ww. Berta Rüping, verw. Neumeyer, geb. Müller, 52 Jahre; Julius Ott, 42 Jahre; Frau Jakob Piro, geb. Polis, 60 Jahre; Frau Ww. Johann Müller, geb. Wölflinger, 75 Jahre; Nikolaus Simon, 63 Jahre; Johannette Baum, 63 Jahre; Landjäger Ludwig Dörr, 34 Jahre; pens. Bergmann Jakob Uwer, 68 Jahre; Frau Ww. Georg Braun, 78 Jahre; Frau Ww. Luise Hamberger, geb. Heinrich, 45 Jahre; Frau Luzie Seitz, geb. Rolle, 30 Jahre; Paul Koob, 41 Jahre, Frau Ww. Aug. Buchleit, 30 Jahre; Werkmeister Wilhelm Gyse; Frau Katharina Düpre, geb. Frühauf, 68 Jahre; Oberlehrerin i. R. Frl. Emma Höhn, 68 Jahre; Oberregierungsrat Franz Konrad Braun, Direktor des Hauptversorgungsamtes, 54 Jahre; Frau Martha Ostermann, geb. Marx, 66 Jahre; Frau Margarethe Steinlein, geb. Schlicker, 64 Jahre; Frau Rosa Müller; Kraftfahrer Ludwig Clos, 53 Jahre; Alfred Spaniol, 65 Jahre; Frau Dorothea Klink, geb. Dreißigacker, 38 Jahre; Zimmermann Philipp Pfeifer, 51 Jahre; Geheimer Sanitätsrat Dr. med. Julius Kramer, Oberstabsarzt d. L., 71 Jahre; Margot Moch, 20 Jahre; Straßenbahntechniker Nikolaus Ringwald, 52 Jahre; Amalie Ewen, geb. Duchêne, 69 Jahre; Daniel Ambos, 64 Jahre; Eisenbahnschlosser Ferdinand Bachmeyer, 44 Jahre; Frau Ww. Heinrich Neumüller, geb. Niederländer, 80 Jahre; Frau Karoline Bergmann, 68 Jahre; Bürgermeister a. D. Eduard Clemens, 74 Jahre; Hermann Gleser, 20 Jahre; Frau Wilhelmine Weyrich, geb. Itzen, 41 Jahre; Johann Kappler, 75 Jahre; Ww. Luise Blaser, geb. Bach, 80 Jahre; pens. Fördermaschinist Albert Schertz, 52 Jahre; Maurerpolier Jakob Ludwig Kappel, 53 Jahre; Frau Dorothea Marchand, 84 Jahre; Frau Ww. Karoline Deschler, geb. Brugger, 71 Jahre; Frau Lotte Cubasch, geb. Redzinski, 30 Jahre; Frau Ww. Gustav Wensky, 67 Jahre; Josefine Wansart, 21 Jahre; Kaufmann Rudolf Mohr, 69 Jahre; Oberbahnmeister Josef Wagner, 35 Jahre; Walzendrehermeister Carl Ernst Jacob, 63 Jahre; Packmeister a. D. Karl Herbicht, 72 Jahre; Bergwerksdirektionssekretär i. R. Adolf Reinshagen, 70 Jahre; Kaufm. Carl Alb. Thewalt, 61 Jahre; Franz Kilburger, 60 Jahre; Karoline Scheil, geb. Jordan, 42 Jahre; Frau Lisbeth Franck, geb. Reiß, 28 Jahre; Schlosser August Leis; Peter Schwan, 59 Jahre; Frau Peter Bauermann, Luise, geb. Schneider, 49 Jahre; Friedrich Eckert, 59 Jahre; Nikolaus Herrmann, 36 Jahre; Schneidermeister Ludwig Kreuzberg, 68 Jahre; Frau Ww. Helene Brecher, geb. Volz, 71 Jahre; Architekt Ernst Ganns, 52 Jahre; Kaufmann Wilhelm Gollhofer, 46 Jahre; Frau Magdalena (Lina) Olbrich, geb. Müller; Frau Ww. Jakob Kalkoffen, Karoline, geb. Hartmann, 86 Jahre; Georg Jost, 56 Jahre Hermann Edinger, 20 Jahre; Apothekenbesitzer Gustav Mannkopff, 68 Jahre; Malermeister Carl Jakob Peters, 67 Jahre. — **Brebach:** Kaufmann Alfred Wirth, 24 Jahre; Wilhelm Schwindt, 20 Jahre, Maschinist Peter Schäfer, 53 Jahre. — **Scheidt:** Daniel Groß, 67 Jahre. — **Bischmisheim:** Frau Karoline Schmeer, geb. Müller, 45 Jahre. — **Güdingen:** Pensionär Joh. Georg Willinger, 78 Jahre; Otto Merscher, 23 Jahre; Frau Witwe Jakob Hertel, geb. Hertel, 70 Jahre; Otto Mersoher, 23 Jahre. — **Gersweiler:** Henriette Groh, geb. Conrad, 30 Jahr. — **Fürstenhausen:** Hüttenmeister a. D. Johann Brossette, 71 Jahre; Frau Mina Becker, geb. Herrmann, 40 Jahre; Frau Karl Hafner, Sophie geb. Kreis, 56 Jahre. — **Geislautern:** ber. Landjäger Ludwig Dörr, 35 Jahre. — **Ottenhausen:** Heinrich Mathieu, 34 Jahre. — **Krughütte:** Heinrich Herrmann, 20¼ Jahre. — **Wehrden:** Frau Johann Madert, Elisabeth geb. Marx, 70 Jahre; Frau Cäcilie Müller, geb. Maschulewsky, 29 Jahre; Frau Wwe. Elisabeth Geisel, geb. Eckle, 66 Jahre; Frau Katharina Theis, geb. Zorn, 51 Jahre. — **Völklingen:** Johann Eberhard, 48 Jahre; Pensionär Joh. Peter Lehnen, 67 Jahre; Wilhelm Asselborn, 66 Jahre; pens. Eisenbahn-Beamter Johann Sander, 60 Jahre; Frau Wwe. Lehrer Julius Conrath, Juliane geb Kunz, 72 Jahre; Erich Chandonn, 22 Jahre; Kaufmann Johann Schwedt, 45 Jahre; Wilhelm Belles, 41 Jahre; Frau Wwe. Anna Prüfer, verwitwete Finé, 72 Jahre; Hüttenpensionär Nikolaus Petry, 63 Jahre. — **Ueberherrn:** Marcel Kunzler, 23 Jahre. — **Fenne:** Frau Wwe. Peter Stiebel, geb. Collett, 81 Jahre. — **Altenkessel:** Eisenbahnpensionär Johann Baptist Mathey, 81 Jahre; pens. Bergmann Matthias Thiel, 78 Jahre. — **Püttlingen:** Fräulein Ida Forster, 23 Jahre. — **Lebach:** Frau Nikolaus Groß, Katharina geb. Simon, 53 Jahre. — **Eiweiler:** pens. Maschinenwärter Peter Riehm, 68 Jahre. — **Tholey:** Kaufmann Johann Georg Wasmer, 38 Jahre. — **Herrensohr:** Frau Dorothea Pohl, geb. Zimmer, 72 Jahre. — **Dudweiler:** Frau Wwe. Barbara Keller, geb. Hoese, 84½ Jahre; Dipl.-Ing., Gasdirektor a. D. Otto Rauschenbach, 53 Jahre; Heinrich Armbrust, 52 Jahre; Schlafhausmeister a. D. Ludwig Böß mann, 64 Jahre; Frau Elise Fricke, geb. Bircher, 69 Jahre; Frau Richard Strunck, Elisabeth geb. Otte, gen. Kruse, 63 Jahre; Philipp Heil, 79 Jahre. — **Sulzbach:** Johann Zimmer, 47 Jahre; Frau Margarete Holzapfel, geb. Wilhelm, 68 Jahre; Johann Angel, 58 Jahre; Gastwirt Joh. Cattarius, 62 Jahre; Frau Ludwig Fernsner, Karoline geb. Huppert, 54 Jahre; Albert Georges, 15 Jahre; Frau Wwe. Johann Schuh, Wilhelmine geb. Koch, 61 Jahre; Rektor Joseph Greff, 59 Jahre; pens. Bergmann Nikolaus Ludwig Huppert, 68½ Jahre; Fräulein Anna Semmler, 39 Jahre; Theodor Kemmler, 17 Jahre; Frau Willy Holzhauser, Hedwig Eleonore geb. Steinbrecher, 30 Jahre. — **Altenwald:** Johann Schwarz, 63 Jahre; Frau Marie Meyer, geb. Kaiser, 54 Jahre; Anna Jäger, 21 Jahre. — **Friedrichsthal:** Friedrich Schaum, 63 Jahre; pens. Bergmann Johann Gleßner, 65 Jahre; Frau Jakob Jungfleisch, Maria geb. Massing, 23 Jahre; Frau Wwe. Elisabeth Fels, geb. Sohne, 83 Jahre; Frau Kath. Herrmanny, geb. Thomas, 70 Jahre; Frau Wwe. Franziska Hort, geb. Besch; Peter Dhein, 58 Jahre; Frau Johanna Frisch, Maria geb. Fels, 54 Jahre; Joseph Nelz, 25 Jahre; Michel Knapp, 70 Jahre. — **Bildstock:** Frau August Wüschner, geb. Keller, 58 Jahre; Maria Theresia Kirsch, 1 Jahr 11 Monate. — **Camphausen:** Frau Wm. Amalia Lenge, geb. Müller, 70 Jahre. — **Sniesen:** Pens. Bergmann Johann Nikolaus Flick, 84 Jahre. — **Elversberg:** Frau Gustel Leibenguth, geb. Lämmert, 27 Jahre; Wm. Elisabeth Neufang, geb. Kohle, 78 Jahre. — **Hüttigweiler:** Frau Johann Strauß, geb. Groß, 66 Jahre; Peter Johann, 80 Jahre. —

Vom „Bund der Saarvereine".

* **Das Protektorat über die neunte Tagung des Bundes der Saarvereine in Münster i. Westf. vom 8.—10. Juni n. J.** hat Herr Reichskanzler a. D. Dr. h. c. Marx-Berlin übernommen. In einem besonderen Schreiben teilt Herr Reichskanzler a. D Marx mit, daß er mit Freude und Dank das Protektorat übernehme, weil er glaube, dadurch auch der so bedeutungsvollen Aufgabe des Bundes der Saar-Vereine einen kleinen Dienst erweisen zu können In seinem Schreiben hebt er weiter hervor, daß er mit voller Sympathie auf dem Boden der Bestrebungen des Bundes der Saarvereine stehe und ihnen besten Erfolg wünsche, da es sich um überaus wichtige vaterländische Ziele handele, die der Unterstützung des gesamten deutschen Volkes würdig seien. Dem Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Senatspräsident Andres, und dem Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Vogel, gebühre wärmster Dank aller Vaterlandsfreunde für die unermüdliche wertvolle Arbeit im Sinne der großen Idee.

---

* **Die große Saarkundgebung in Stralsund** war ein mächtiges Treubekenntnis der Stralsunder Bevölkerung zur Reichstreue. Das „Stralsunder Tageblatt" leitet seinen Bericht mit dem Hinweis ein, welch' schmerzliches Erinnern durch unser ganzes Vaterland gehe, da nunmehr seit zehn Jahren unsere deutschen Brüder jenseits des Rheines bisher vergeblich auf die Stunde der Befreiung warteten. In erster Reihe seien das die wackeren Bewohner des Saarlandes, denen ganz besonderer Dank dafür gelte, daß sie unter denkbar schlimmster Willkür und Vergewaltigung so vorbildlich fest und treu zu ihrem Deutschland gestanden hätten. Und immer wieder bestätige sich, daß deutsche Art und deutsche Gesinnung bei dem heute waltenden Ungeist nicht mehr so stark ausgeprägt seien, würden sie nicht immer wieder neu gespeist werden aus der unversiegbaren Kraft- und Glaubensquelle unserer gefährdeten Grenzmarken und ihrer wehrhaften Bevölkerung. — In feierlich getragenen Orgelklängen unter der Hand von Fräulein Krewald tönte das Präludium C-moll von Bach auf, das die

Feier einleitete. Und nachdem die Weisen des Niederländischen Dankgebetes erklungen waren, brauste mächtig der gemeinsame Gesang des „Der Schwur an Saar und Rhein" durch den Saal. Den Wortlaut lassen wir hier folgen:

Ihr all vom Spree- und Elbestrande, die ihr des Rheines Wunder preist, ihr wißt es nicht, was Feind im Lande und Feind am Heimatherde heißt. Ihr wißt nicht, wie in hartem Ringen wir kummerschwer nach Freiheit schrei'n, will uns das Herz voll Weh zerspringen:

Wir bleiben deutsch an Saar und Rhein!

Aus dunklen Welten dunkle Horden vergiften Jugend und Geschlecht. Wir sind ein Volk von Knechten worden, der Freiheit bar und ohne Recht. Und doch sind wir uns treu geblieben und werden treu uns immer sein. Uns eint ein heilig Band, ein Lieben:

Wir bleiben deutsch an Saar und Rhein!

Wir lassen nimmermehr uns rauben, was uns Jahrtausende beschert: Germanenblut, Germanenglauben ist stärker als Tryannenschwert. Drum fahr dahin mit deinen Gaben, du Feind voll Trug und Flitterschein! Wir wollen Recht und Freiheit haben

Und Deutsche sein an Saar und Rhein!

Und alle, die sich Brüder nennen bis weit zum Memelgau hinaus lernt unsre Heimatnöte kennen und helft uns bau'n das neue Haus! Was uns zerrissen, muß verderben, reicht uns die Bruderhand, schlagt ein: Im Leben bleiben wir und Sterben

Ein deutsches Volk an Saar und Rhein!

Viele Hundert Anwesende konnte der 1. Vorsitzende des Vereins der Rhein- und Saarländer, Dr. Keßler, begrüßen. Er gedachte in tiefer Trauer der Landsleute am Rhein und an der Saar, die trotz verbrieften Rechtes ihre Freiheit immer noch nicht wiedererlangt hätten. Besonders dankbar gedachte er aller derer, die bis heute unerschütterlich ihre Treue zu Heimat und Volkstum bewahrt hätten. Dann ergriff das Wort der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, um in eineinhalbstündigem Vortrage packend und ergreifend den Zuhörern ein Bild von all den Leiden und Drangsalen aufzurollen, die das Saarland seit dem 22. November 1918, dem Tage der Besetzung durch die Franzosen, standhaft erduldet habe. In stürmischem Beifall zollten die Zuhörer dem Vortragenden ihren Dank. Er zeigte darauf — nach dem Orgelvortrag von Bachs Toklate durch Fräulein Wegener — an Hand einer großen Reihe trefflicher Lichtbilder, die ungemein prächtigen Schönheiten seiner Heimat an der Saar, die erwiesen, daß es wohl wert sei, ihretwegen lange Jahre die unsäglichen Leiden zu erdulden — allein um Deutschtum und Vaterlandstreue willen. Und „ewig deutsch bleibt Saar und Rhein" klang es im Schlußgesang als nachhaltiges Treubekenntnis zum deutschen Vaterlande.

Zu der ganzen Welt laßt singen: Ewig deutsch bleibt Rhein und Saar. Wo noch deutsche Zungen klingen, spricht das Herz bestimmt und klar: Deutschland darf nicht untergehen, einig soll es ewig sein, und die Welt wird wieder sehen stolz und frei die Saar, den Rhein.

Harret aus drum, deutsche Brüder, lebt ihr auch in „fremdem" Land, einstmals grüßt die Sonn' euch wieder froh im alten Vaterland. Diese Hoffnung fort sich erbe von Geschlecht zu Geschlecht. — Deutschland, Deutschland nie verderbe, stolz im Unglück, stark im Recht.

Zehn Jahre deutsche Notzeit in West und Ost. Die Schicksalsverbundenheit des deutschen Westens und Ostens durch die abgelaufene zehnjährige deutsche Notzeit war das Grundthema einer von der Staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft in Verbindung mit der Ortsgruppe Königsberg in Preußen des Bundes der Saar-Vereine und des Vereins der Rheinländer in Königsberg in Preußen veranstalteten Kundgebung für deutsche Freiheit und deutsche Einheit, die am 3. Dezember in Königsberg stattfand. Einen Rückblick auf die zehnjährige Besetzung des Rheinlandes mit einem Ausblick auf die außenpolitische Einwirkung des mit der Besetzung verfolgten politischen Ziels Frankreichs am Rhein gab Hauptschriftleiter Richard Posselt, Berlin. Er wies darauf hin, daß die französische Regierung noch während des Krieges England wie Rußland gegenüber das französische Kriegsziel dahin umschrieb: 1. Rückgabe Elsaß-Lothringens, 2. Einverleibung des Saarkohlenbeckens in das französische Territorium, 3. Abtrennung des übrigen linksrheinischen Gebiets von Deutschland und 4. soweit diese Gebiete nicht Frankreich einverleibt werden, Schaffung eines autonomen und neutralen Staatswesens. Diese Forderungen wurden von Lloyd George zwar abgelehnt, sind aber in dem Geheimabkommen enthalten, das zwischen Frankreich und Rußland am 14. Februar 1917 abgeschlossen worden ist. Vom Tage des Waffenstillstandes an hat Frankreich an dem Gedanken der Abtrennung der Rheinlande von Deutschland festgehalten. Der politische Verfechter dieses Gedankens ist Clemenceau, der militärische Vertreter Foch und sein gesamter Generalstab. Aber auch Briand, Poincaré, Doumergue, Tardieu, Loucheur haben sich wiederholt zu diesem Gedanken nicht nur bekannt sondern sehr stark in dieser Richtung betätigt. Der stärkste Ausdruck französischen Willens zur Rheinlandannexion, zur Zerschlagung des Reiches war der Vormarsch Poincarés in das Ruhrgebiet. Mit ihm ging die Aufstellung einer Separatistenarmee Hand in Hand, die den französischen Annexionswillen verschleiern sollte. Ist die damalige Separatistenaktion die größte deutsche Schmach und die größte französische Schuld, so bedeutet die Niederschlagung dieser Separatistenhorden durch das rheinische Volk gleichzeitig die größte deutsche Tat der Rheinländer in der Zeit bitterster deutscher Not und deutschen Unglücks. Der mit dem Vormarsch Frankreichs in das Ruhrgebiet am gleichen 10. Januar 1923 erfolgte Einfall litauischer Legionäre in das Memelgebiet, seine Annexion und spätere Sanktionierung durch den Völkerbund weist auf Zusammenhänge, die sich auch in den französischen Militärbündnissen verfolgen lassen. Die Erklärung des französischen Generalissimus von Frankreichs Wacht an Rhein und Weichsel ist daher durchaus ernst zu nehmen. Die Männer, die in Frankreich die Rheinlandparole ausgegeben haben, führen auch heute noch die französische Politik. Man kann leider nicht glauben, daß sie sich inzwischen vom Saulus zum Paulus entwickelt haben. Die jetzt wieder von Frankreich erhobene Forderung auf Einsetzung einer Kontrollkommission am Rhein beweist das Gegenteil. Deshalb kommen die Verhandlungen über die Rheinlandräumung nicht vorwärts, deshalb das Bestreben Frankreichs auf Verkoppelung des Reparations- mit dem Räumungsproblem. Bei der Beurteilung der außenpolitischen Gesamtpolitik wird man zu berücksichtigen haben, daß den deutschen Verständigungspolitikern auf französischer Seite die Persönlichkeiten gegenüberstehen, die sich zu der Lehre Richelieus von der „Abrundung Frankreichs" bekannten und wohl auch im wesentlichen heute noch bekennen. Deutschland wird daher seine Freiheit am Rhein und an der Saar und auch seine Freiheit an der Weichsel nur wieder gewinnen können wenn es einig ist in seinen Stämmen, treu zu sich selbst und keinen Schritt von seinem Recht und seinem Glauben an seine Zukunft abweicht.

Die politische Entwickelung der Verhältnisse an der Saar in den zurückliegenden zehn Jahren zeigte Verwaltungsdirektor Vogel, Berlin, auf. Er wies nach, daß die französischen Bemühungen der Anneltion an der Saar zum Teil noch stärker hervorgetreten seien und auch heute noch nicht restlos zurückgestellt sind. Auch hier hat unerschütterliche Treue der Bevölkerung an der Saar alle Anschläge zunichte gemacht. Die neuesten Gefahren, die in der Schaffung einer Verbindung zwischen saarländischer Kohle und Lothringer Erz liegen, dürfen dabei ebensowenig gering geachtet werden wie die französische Kohlenpolitik im Warndt. Der Frieden in Europa aber wird nur verbürgt durch baldige und gerechte Lösung der Saar-, Rhein- und Ostfragen. Was deutsch ist und fühlt muß deutsch bleiben. Im besonderen wies Vogel darauf hin, daß die Saargebietsbevölkerung durch die Saarstatutsbestimmungen allgemein und verwaltungspolitisch vollkommen entrechtet würde. Der Gedanke der Selbstbestimmung der Bevölkerung, wie er an der Spitze der 14 Wilsonschen Punkte steht, ist in der Versailler Regelung für das Saargebiet überhaupt nicht berücksichtigt worden. Die Saarregierung verwaltet das Saargebiet völlig autokratisch, da sie keiner parlamentarischen Kontrolle unterworfen ist. Diese Bestimmung ist deshalb besonders gefährlich, weil die Saarregierung als Verwaltungsorgan und das Saargebiet als Wirtschaftseinheit restlos unter dem politischen und wirtschaftlichen Einfluß Frankreichs stehen, also der Macht, die in der Saarfrage Interessent und Partei ist. Die Stellung der Bevölkerung war deshalb äußerst kritisch. Da Proteste und Erklärungen nirgends beachtet wurden, aktiver oder passiver Widerstand gegen die größte Militärmacht sinnlos gewesen wäre und ein Einfühlen in die geschaffenen Tatsachen langsamen politischen Tod bedeutet hätte, so stellte das Saargebiet seinen Freiheitskampf auf die geringen und wenigen Rechte, die der Versailler Vertrag ihm gelassen hat. Dieser Kampf setzte bereits im Jahre 1919 sehr entschieden ein; er kostete schwere Opfer durch Ausweisungen und kriegsgerichtliche Verfolgung, schuf aber doch die Grundlage, von der aus im Saargebiet selbst und — von Ausgewiesenen organisiert — im ganzen Reich der Abwehrkampf gegen französische Annexionsziele an der Saar systematisch durchgeführt werden konnte. Die neueren Bestrebungen in Frankreich zeigen, daß man dort die Absichten auf das Saagebiet noch nicht restlos aufgegeben hat. Nachdem sich gezeigt hat, daß politisch für Frankreich keine Erfolge zu erzielen sind, versucht man ähnliche wirtschaftliche Verhältnisse wie in Oberschlesien zu schaffen, die eine gleiche oder ähnliche politische Auswertung zulassen, wie wir sie in so tragischer Weise in Oberschlesien erlebt haben.

---

* **Der Leipziger Saar- und Pfalzverein.** Ortsgruppe des Bundes der „Saarvereine", veranstaltete am Mittwoch im „Burgkeller" eine Kundgebung zu Ehren der deutschen Bevölkerung an der Saar und in der Pfalz. Nachdem der Sängergruß „Saar und Pfalz, Gott erhalt's", vorgetragen vom Edmund Beckerschen Gesangverein verhallt war, begrüßte der Vorsitzende Seiler die zahlreich Erschienenen, insbesondere die Vertreter der Behörden und Verbände Oberregierungsrat Dr. Zweifel (Kreishauptmannschaft), Postrat Fuchs, Oberbaurat Pfeifer (Eisenbahndirektion), Stadtrat Ackermann, Exzellenz v. Kraewel u. a. Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin gab in seiner Festansprache ein Bild der Aufgaben des

Saarvereins und ging kurz auf die historische Entwicklung des Saargebietes ein, das nur von 1793 bis 1815 unter französischer Oberhoheit stand. Der Redner schilderte dann das Bestreben Frankreichs, sich dieses Landes mit seinen reichen Kohlenschätzen zu bemächtigen, insbesondere Clemenceaus Tätigkeit um eine Annexion bei den Friedensverhandlungen. Während der zehnjährigen Besetzung habe sich Frankreich, wie am Rhein und an der Ruhr, so auch hier ein Denkmal der Schmach und Schande gesetzt. Die Bevölkerung sei ohne Unterschied der Partei einig in der Liebe zum Vaterland, wie erst aus der kürzlich veröffentlichten Kundgebung des Landesrats zu ersehen gewesen sei. — Postrat Fuchs übermittelte von der Oberpostdirektion und dem Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen herzliche Worte der Sympathie, denen sich Stadtrat Ackermann im Namen der Pfälzer- und des Hausbesitzer-Verbandes anschloß. Die Vorführung einer Reihe Lichtbilder bildete den Schluß der eindrucksvollen Kundgebung.

* **Saarkundgebung in Zwickau (Sachsen).** Der Stadtverband der Zwickauer Frauenvereine veranstaltete Sonnabend, 1. Dezember, eine Saarkundgebung. Er hielt es für eine Ehrenpflicht, durch eine besondere Kundgebung deutschen Brüdern und Schwestern an der Saar Dankbarkeit für das mutige Ausharren auszusprechen, eine solche Kundgebung aber Mahnung sein zu lassen für alle die vielen, die glauben, sorglos in den Tag hinein leben zu können ohne Kümmernis um Not und Sorge deutscher Volksgenossen und deutschen Vaterlandes. Der mit den Stadtfarben und freundlichem Grün geschmückte Saal war voll besetzt, als Fräulein Walther den von Frau Sanitätsrat Gaugele verfaßten Vorspruch bot. Stadtrat Dr. Fey überbrachte die Wünsche der Stadt, die die Bestrebungen des Stadtverbandes mit Interesse verfolge. Unter den Gästen bemerkte man u. a. Kreishauptmann Dr. Jani, Frau Oberbürgermeister Holz, Stadtverordnetenvizevorsteher Dr. May, Stadtv. Dr. Schönbach. Der Cello-Virtuose Carth. Preusser aus Marxgrün, am Flügel von Frl. Mathilde Lorenz begleitet, fand außerordentlichen Beifall für seine Darbietungen. Besondere Anerkennung erntete Frau Lehrer Matthes für ihre Lieder, um so mehr, als sie liebenswürdigerweise für die im letzten Augenblick verhinderte Konzertsängerin Edith Schmidt-Leipzig eingesprungen war. Pfarrer Heberleins Ansprache (siehe Wortlaut an anderer Stelle) war eine Mahnung an unsere sächsische Heimat, die Gott sei Dank nie die Nöte fremder Besatzungsherrschaft erdulden brauchte, und Dankesgruß an die Bewohnerschaft des Saargebiets, aber auch die Bitte, daß sie aushalten möchte in ihrem schweren Kampfe um unser Deutschtum. Begeisterte Zustimmung fand die am Schlusse seiner Ausführungen verlesene Kundgebung: „An die Frauen des Saargebietes! Wir heute versammelten, in unterzeichnetem Verband zusammengeschlossenen Frauen der Berg- und Kreisstadt Zwickau gedenken in unverbrüchlicher Liebe und Treue unserer schwerbedrückten Schwestern an der Saar. — Wir fühlen mit ihnen das deutsche Leid und bitten sie auszuharren, bis die heißersehnte Stunde der Erlösung aus Fremdherrschaft schlägt, auf deren baldiges Kommen wir alle gemeinsam von Herzen hoffen. Mit treudeutschen Grüßen und herzlichem „Glück auf" der Stadtverband „Zwickauer Frauenvereine"." Die Rezitationen von Frau Blumer-Metzler wurden von der Zuhörerschaft nicht nur gehört, sie wurden mitempfunden. Saarbundesdirektor Vogel, Berlin, gab in seiner Rede der Freude Ausdruck, daß, wie an vielen anderen Plätzen des unbesetzten Gebietes, auch in Zwickau das Los der Saardeutschen mitempfunden werde. Im deutschen Saargebiet habe man bei dem Abwehrkampf eine Volksgemeinschaft, die von Links bis Rechts reiche und gerade die Riesenzahl der Bergleute (75 000), die die drückendste Not durch französische Grubenaufsicht, Frankenwährung und Lohnpolitik zu tragen habe, leiste darin heldenmütiges. Direktor Vogel wies aber auch auf die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes hin. Auf einem Gebiet von 1200 Quadratkilometer liegen 50 Kohlengruben, mit einer Belegschaft von 75 000 Bergarbeitern und 14 Millionen Tonnen Kohlenförderung, die sich jetzt alle in französischen Händen befinden. Im Saargebiet haben wir aber auch einen bedeutenden Teil unserer Eisenhütten und Schwerindustrie. Dieser betont wirtschaftliche Charakter vermag aber nicht die landschaftliche Schönheit und Eigenart der Saartäler zu verwischen, die ja auch eine bekannte Weinbaugegend bilden. Da Frankreich bei der aufrechten deutschen Haltung der Bevölkerung die Hoffnung aufgegeben hat, aus Freiwilligkeit 1935 ein für sich günstiges Abstimmungsergebnis zu erzielen, arbeitet man seit Jahren an der Zermürbung der deutschen Widerstandskraft durch entsprechenden Wirtschaftsdruck, benutzt man das ins Land geschaffte französische Kapital, um die Kinder der arbeitenden Bevölkerung in französische Schulen zu pressen. Direktor Vogel zeichnete weiter ein geschichtliches Bild der tausendjährigen deutschen Saar und gab die stürmisch aufgenommene Zusicherung, die Saar werde auch die kommenden Jahre gleicher Not in der Hoffnung auf spätere Heimkehr zum deutschen Mutterland durchkämpfen. Lange anhaltender lebhafter Beifall lohnte die aufrechten deutschen Worte des Vorkämpfers der deutschen Saar.

§ **Die Ortsgruppe Hannover des Bundes der Saarvereine** hielt ihre Monatsversammlung für Dezember am 8., abends 8.30 Uhr, im Kaffee Leineweber, Königstr. 46, ab. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Curth, die Versammelten begrüßt und die Tagesordnung bekannt gegebn hatte, erinnerte er an den Tag der zehnjährigen Wiederkehr des Einzugs der Franzosen in unsere Saarheimat, womit für unsere Landsleute an der Saar eine Leidenszeit und ein dauernder Kampf um die Deutscherhaltung der Saarheimat und ihre Rückgabe ans Mutterland begonnen hätte. Nur der unerschütterlichen Treue und Liebe der Saarländer zum deutschen Vaterland wäre es zu verdanken, daß alle guten Versprechungen, Lockmittel und auch Gewaltmaßnahmen erfolglos geblieben wären. Für all diese Liebe und treues Aushalten gebühre dem Saarvolk der Dank des ganzen Vaterlandes. Seine Schlußworte klangen in den Wunsch aus, daß doch die Stunde bald kommen möchte, wo unsere Saarheimat frei werde und keine fremde Macht auch nur einen Fuß deutschen Bodens besetzt halte. Zu Punkt 1 der Tagesordnung, „Weihnachtsfeier", wurde der in der Monatsversammlung im November gefaßte Beschluß, die diesjährige Weihnachtsfeier nur für Mitglieder mit ihren Angehörigen zu veranstalten, gutgeheißen. Die Feier soll am 29. Dezember, abends 8 Uhr, im „Blauen Donner", Köbelinger Straße, stattfinden. Zu Punkt 2 „Eingänge", wurde beschlossen, vierteljährlich einmal unsere Zusammenkünfte im „Saarfreund" bekanntzugeben. Mit einem „Fröhliche Weihnachten!" und „Frohes Wiedersehen am 29." schloß der Vorsitzende die Versammlung.

§ **Ortsgruppe Frankfurt a. M.** Am 27. November d. J. fand eine von etwa 70 Mitgliedern besuchte Monatsversammlung statt. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. von Kraewel richtete zunächst an die zum erstenmal in der Ortsgruppe erschienenen neuen Mitglieder herzliche Worte der Begrüßung, wobei er auf das hohe vaterländische Ziel der Befreiung des Saargebietes als den Kern der inneren und äußeren Vereinsarbeit hinwies. Sodann berichtete er über das Ergebnis der großen, von der Ortsgruppe veranstalteten Saar-Kundgebung vom 16. Oktober im Volksbildungsheim mit ihren weit über 1000 Besuchern, die einen weiteren Markstein in der Entwickelung der Ortsgruppe gebildet und dank der rührigen und umfassenden Arbeit der Mitglieder und finanzieller Beihilfen in ihrem glänzenden Verlauf zu einem vollen Erfolge geführt hat. Er soll und wird zu weiterer Arbeit anspornen. Hierauf folgte ein sehr interessanter und wohlgelungener Vortrag des Rechtsanwalts Dr. Neumark über „Geschichte und Schicksal des Saargebietes", der namentlich den Neuhinzugekommenen einen Ueberblick über die wechselvollen Ereignisse, die im Laufe der Jahrhunderte über unser Grenzland hingegangen sind, geben sollte. Die Beziehungen des Landes an der Saar und seiner Fürsten zum Herzogtum Lothringen, der Einfluß der Reformation auf das Land (Abtei Wadgassen), der Uebergang des Bistums Metz an Frankreich und die Bedeutung des Bischofs als Lehnsherr der Grafen von Saarbrücken, die Not des 30jährigen Krieges und der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, auch hinsichtlich der Gestaltung der konfessionellen Verhältnisse, das Schicksal von Saarlouis, dann die Tage der Erhebung gegen die napoleonische Herrschaft mit dem starken Hervortreten der deutschen und preußischen Einstellung der Bevölkerung, das alles zog — mit einem kurzen Seitenblick auf die glänzende Entwicklung seit 1871 — an den aufmerksamen Zuhörern vorüber. Reicher Beifall dankte dem Redner. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen wurden noch mehrere elsässische Federzeichnungen von O. Becker, welche die Ortsgruppe als Mitglied des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich erhalten hatte, erfolgreich versteigert. Der gemeinsame Gesang des zu Herzen gehenden Saarliedes leitete dann über zu dem gemütlichen Teil des Abends, der mit einem Tänzchen für jung und alt seinen harmonischen Abschluß fand.

§ **Württ. Saarvereinigung, Sitz Stuttgart, Landesgruppe des Bundes der Saarvereine.** Am Samstag, dem 1. Dezember 1928, veranstaltete der Verein der Rheinländer, Stuttgart, mit dem die Saarvereinigung im innigsten Freundschaftsverhältnis steht, in Stuttgart eine Trauerkundgebung aus Anlaß der 10 jährigen Besetzung der Rheinlande durch fremde Truppen, um in dieser feierlichen Protest gegen die widerrechtliche Fortdauer der Besetzung zu erheben. Als Hauptredner des Abends war der 1. Vorsitzende der Saarvereinigung, Kaufmann Julius Schellenberger, gewonnen worden, der in einem einstündigen Vortrage die französische Kulturpropaganda am Rhein besprach. Er zeigte, wie mit Hilfe der Pressepolitik, der Buchpropaganda, der Vortragstätigkeit, des Theaters, der Musik, der Festfeiern und Ausstellungen, der französischen Schul- und Hochschulpolitik und der kirchlichen Propaganda die Franzosen das Rheinland vom deutschen Vaterlande trennen wollten. Er zeigte aber auch, wie an dem todesmutigen Widerstande der Rheinländer die französischen Annexionspläne scheiterten und wie Frankreich am Rhein völlig

Bankrott gemacht hat. Die Frage, ob der Rhein deutsche Grenze werden oder Deutschlands schönster Strom bleiben soll, sei nach menschlichem Ermessen zugunsten des letzteren entschieden. Sobald dem besetzten Rheinlande die Stunde der Freiheit gekommen sei, dann sei auch der Weg frei zur vollen Entfaltung des deutschen Geistes und der deutschen Arbeitskraft. Der Redner erntete für seinen Vortrag reichen Beifall. Vor diesem sprach der erste Vorsitzende des Vereins der Rheinländer, Dr. Gottschalk, in kurzer Ausführung über die zehnjährige Besetzung des Rheinlandes, wobei er besonders der Separatistenbewegung und des Ruhreinfalles gedachte. Eine Entschließung folgenden Inhalts wurde zur Verlesung gebracht und von den zahlreichen Zuhörern beifällig angenommen: „Deutsche Brüder und Schwestern am Rhein, an der Saar und in der Pfalz! Wir, bei der zehnjährigen Wiederkehr der Besetzung zu einer Trauerkundgebung in Stuttgart zahlreich versammelten Rhein- und Saarländer (Verein der Rheinländer L. V. Württemberg) gedenken euer mit Stolz über euere entschlossene Abwehr und vorbildliche vaterländische Treue gegen welschen Uebermut und feindliche Herausforderung. Wir gedenken euer mit bitterster Enttäuschung, daß, trotzdem Deutschland in der Erfüllung der ihm durch die Kriegsschuldlüge auferlegten Reparationsverpflichtungen bis zum drohenden Erliegen seiner wirtschaftlichen Existenz gegangen ist und im Verein mit seiner völligen Abrüstung einen in der Weltgeschichte einzig dastehenden Friedenswillen bekundet hat, dennoch sein unbestreitbares Recht auf Räumung deutschen Bodens noch nicht durchgesetzt hat. Wir geloben euch Treue um Treue! Deutsch ist der Rhein, deutsch bleibt der Rhein!" Mit dem Deutschlandliede fand die ernste und würdige Kundgebung ihren Abschluß.

* **Zu einer Saarkundgebung in Münster in Westfalen** gestaltete sich das zweite Stiftungsfest der Ortsgruppe Münster i. W. des Bundes der Saarvereine, welches am 8. Dezember in feierlicher Weise im großen Saale des Offizier-Kasinos am Hindenburg-Platz von Münster begangen wurde. Da im nächsten Jahre vom 8. bis 10. Juni die neunte Tagung des Bundes der Saarvereine in Münster i. W. stattfindet, hatten sich der erste Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Senatspräsident Andres-Frankfurt, und der Leiter der Geschäftsstelle der Saarvereine, Verwaltungs-Direktor Vogel-Berlin, eingefunden, um die Gelegenheit zu benutzen, zunächst den Spitzen der Behörden Besuche abzustatten; insbesondere dem Oberpräsidenten Gronowski, dem Oberbürgermeister Dr. Sperlich, dem Bischof Dr. Johannes Poggenburg u. a. Von all diesen amtlichen Stellen wird den Bestrebungen des Bundes der Saarvereine und der nächstjährigen Bundestagung das größte Interesse entgegengebracht.

Die Veranstaltung der Ortsgruppe Münster wurde mit einem Musikstück eröffnet, worauf der erste Vorsitzende die Begrüßungsansprache hielt. Nach einem Liedervortrag von Frau Schneider-Overhoff, Opern- und Konzertsängerin, ergriff Senatspräsident Andres das Wort zu der Festansprache, in welcher er etwa folgendes ausführte: Vor etwa zehn Jahren habe Verwaltungsdirektor Vogel, Berlin, nach seiner Ausweisung aus Saarbrücken sich zur Aufgabe gemacht, überall im Deutschen Reiche Saarländer und Freunde des Saargebietes zu sammeln und zusammenzufügen, nicht etwa zur Vereinsmeierei, sondern aus einem lebendigen und unabweisbaren politischen Bedürfnis heraus, um so alle Kräfte zusammenfassen zu können, die bereit wären, über den unerhörten Betrug des Versailler Diktats bei den Vorverhandlungen in Paris im Jahre 1919 und über die Versicherungen des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu protestieren, da dadurch dem deutschen Saarvolk die Fremdherrschaft aufgezwungen worden sei. Darüber müsse in der ganzen Welt Aufklärung geben werden. Diese Aufgabe war aber nur zu erfüllen, wenn alle, die mit dem Saargebiet durch die Bande des Bluts sich verbunden fühlen, bereit waren, mitzuhelfen bei der Aufklärungsarbeit über das Unrecht, das dem Saargebiet zugefügt worden sei. — Diese Aufgabe durchzuführen, sei nicht leicht gewesen, da viele Widerstände überwunden werden mußten. Einmal habe sich eine gewisse Zurückhaltung aus Furcht vor eventueller Gefährdung persönlicher Interessen bemerkbar gemacht, sodann habe man vielfach den Einwurf gehört: wir brauchen keinen Saarverein, wir besorgen das alles selbst, da wir an unserer deutschen Treue nicht rütteln lassen. Aber gerade deshalb, weil man davon überzeugt gewesen sei, daß es sich nicht um irgendeine Propagandatätigkeit im Saargebiet selbst handle, dessen Bevölkerung unter allen Umständen am Deutschtum festhalten werde, habe sich die Notwendigkeit ergeben, der ganzen Welt von dieser Tatsache Kenntnis zu geben; das sei ein unabweisbares politisches Bedürfnis gewesen. Als sich das treudeutsche Volk an der Saar durch die Bestimmungen des Versailler Diktats vom Mutterlande abgetrennt sah, war die Aufgabe gestellt worden, was nun zu tun sei? Reifliche Prüfung habe ergeben, daß aktiver und passiver Widerstand unmöglich sei. Aber auch die Meinung Lauer und ganz Lauer, daß man sich mit den gegebenen Verhältnissen abfinden müsse, wäre nicht ausschlaggebend gewesen, sondern aus diesem Dilemma habe man den einzig richtigen Weg gefunden, sich auf die wenigen, dem Saarvolk gebliebenen Rechte zu stützen. Dieser Aufgabe habe sich das Saarvolk in geradezu mustergültiger Weise entledigt. Der Kampf gegen die Französierungsversuche im Saargebiet sei geradezu vorbildlich. Diesem Zwecke dienten auch die alljährlich stattfindenden großen Saarkundgebungen, die im nächsten Jahr in Münster stattfinden soll. Es sei außerordentlich erfreulich und werde auch im Saargebiet mit Genugtuung begrüßt, daß Reichskanzler a. D. Dr. Marx das Protektorat über die münstersche Tagung übernimmt. Damit sei für diese Veranstaltung eine Persönlichkeit gewonnen, die nicht nur die Saar-Vereinsarbeit anerkennt, sondern auch mit allen Kräften unterstützen wird. Senatspräsident Andres verlas als Zeichen des Deutschtumskampfes an der Saar die Kundgebung des Landesrats des Saargebiets worin u. a. die einmütige Sehnsucht des Saarvolkes zur Rückkehr zum deutschen Vaterland zum Ausdruck kommt; gleichzeitig aber das Gelöbnis, lieber die Lasten bis 1935 weiter zu tragen, als daß für eine vorzeitige Lösung auch der Saarfrage die Souveränität des Reiches über das Jahr 1935 hinaus beschränkt wird. Die Festansprache klang dann in einem Hoch auf das treue deutsche Saarvolk aus. — Verwaltungsdirektor Vogel (Berlin) unterstrich die Notwendigkeit der Aufklärungsarbeit des Bundes der Saar-Vereine, indem er eine Kundgebung der sogenannten Französischen Saarvereinigung in Paris an Hand Pariser Zeitungsmeldungen einer scharfen Kritik unterzog und darauf hinwies, wie unerhört es sei, daß man in Paris einen scharfen Trennungsstrich ziehen wolle zwischen dem Rheinlandproblem und dem Saarproblem. Wenn man französischerseits die Behauptung aufzustellen wage, die Frage sei durch das Versailler Diktat „musterhaft gelöst", so sei das derselbe Betrug und dieselbe Lüge, wie die von den 150 000 Saarfranzosen. Sehr bemerkenswert sei folgende Feststellung der französischen Saarvereinigung in Paris. „Wenn die Dinge im Saargebiet so weiter gehen, ist für die, die die Lage kennen, klar, daß die Liquidierung der Saarfrage zu einem Unglück für Frankreich führt. Wir werden endgültig ein Gebiet verlieren, auf das wir jahrhundertalte historische und juristische Ansprüche haben." Was es mit den historischen Ansprüchen Frankreichs auf sich habe, wisse heute die ganze Welt. Auch das sei nur eine Wiederholung des unerhörten Betrugs und der niederträchtigen Lüge, denen bei den Friedens-Vorverhandlungen in Paris im Jahre 1919 Wilson und Lloyd George zum Opfer gefallen seien. Gerade derartigen ungeheuerlichen Lügen gegenüber sei die für das Jahr 1935 für das Saargebiet vorgesehene Abstimmung unbedingt notwendig, um der ganzen Welt zu zeigen, auf welchem Lug und Trug sich der Versailler Vertrag und die Bestimmungen über das Saargebiet aufbauen. Namens des Oberbürgermeisters überbrachte Stadtrat Dr. Engelmeier herzliche Grüße mit der Versicherung, daß die Stadt Münster es sich zur Ehre anrechne, die nächste Saarkundgebung in ihren Mauern haben zu dürfen und daß sie es für eine Pflicht der Dankbarkeit ansehe, den deutschen Brüdern und Schwestern an der Saar und damit den Bestrebungen des Bundes der Saarvereine in jeder Weise entgegenkommen zu dürfen.

Die Ortsgruppe Düsseldorf d. V. d. S. hatte mit der letzten Monatsversammlung vom 11. 12. 1928, abends 7½ Uhr, im Vereinslokal Restaurant „Bürgerhaus", Ecke Ost- und Hüttenstraße, eine Nikolausfeier mit Kinderbescherung verbunden. Der Vorsitzende, Herr Dr. Kill, eröffnete die Versammlung und begrüßte die in großer Zahl Erschienenen. Sein Gruß galt auch noch besonders unserem allverehrten Ehrenvorsitzenden, Herrn Direktor Moser, sowie der zahlreich erschienenen „Düsseldorfer Saarjugend" die mit Spannung und voller Erwartung dem „St. Nikolaus" entgegenharrte. Er brachte allen Anwesenden Grüße aus der Saarheimat. Im Verlaufe des echt saarländischen „Familienabends" fand eine kleine Verlosung statt, die viel Freude auslöste. Zwischendurch erfreute die Hauskapelle mit frischfröhlichen Weisen, und Herr Wisplinghoff bot heitere Mundart-Gedichte und Geschichten, die, wie immer, großen Beifall fanden. Nach dem gemeinschaftlichen Liede „Deutsch ist die Saar — deutsch immerdar", ergriff der Ehrenvorsitzende, Herr Direktor Moser, das Wort und sprach über die deutsche Treue an der Saar und das Gebot, diese deutsche Saartreue dem jungen Geschlechte einzuprägen und in Bekannten- und Freundeskreisen die Treue und die Sorge für unser treudeutsches Saarland wachzuhalten. Zum Schlusse dankte der Vorsitzende, Herr Dr. Kill, allen denen, die zum guten Gelingen dieses schönen Abends beigetragen haben, insbesondere den Damen Siegwart Hübener und Schneider und dem Nikolaus, Herrn Korn. — Der nächste Saarstammtisch ist Donnerstag, den 20. d. M., im „Industrie-Hotel", die nächste Monatsversammlung am 8. Januar 1929 im Vereinslokal, beide Veranstaltungen finden abends 8 Uhr statt.

§ **Die Ortsgruppe Mülheim-Ruhr** hielt am 11. November, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Rheinischer Hof" ihre diesjährige Hauptversammlung ab, die gut besucht war. Der 1. Vorsitzende Studienrat Kockler gab, nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen war, den umfangreichen Jahresbericht

Mülheim hatte in diesem Jahre zwei glänzende Saarkundgebungen in dem großen, 2000 Zuhörer fassenden Festsaale der Stadthalle zu verzeichnen, der jedesmal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Kundgebung für Rhein, Ruhr und Saar am 23. Januar, veranstaltet vom hiesigen Gardeverein, stand völlig unter dem Gesichtspunkte: Das Saargebiet ist deutsch. Die zweite gewaltige Kundgebung am 6. November schenkte uns der Verein für das Deutschtum im Auslande in Gestalt eines saarländischen Tanz- und Kinderabends. Zu der 8. Bundestagung in Heidelberg konnte der 1. Vorsitzende entsandt werden; für die dort mitwirkenden Saarsänger wurde eine nette Summe dank der Freigebigkeit einiger Gönner der Zentrale überwiesen; 40 Exemplare der Festnummer ließen wir an Mitglieder und Gönner verteilen. In der ersten Vertreterversammlung des Ruhrbezirks in Essen im Juli wurde der Verein durch den 1. Vorsitzenden, in der zweiten Vertreterversammlung in Herne im Oktober durch den 2. Vorsitzenden, Herrn Götzinger, vertreten. Viermal konnten wir hartbedrängten Landsleuten helfen, wobei uns einmal das katholische Brüderhaus der Marienpfarre hilfreich zur Seite stand. Am Fackelzug zu Ehren des scheidenden Oberbürgermeisters beteiligte sich der Verein mit 20 Fackelträgern. Den Saarzug benutzten 39 Mülheimer. Auch für das innere Vereinsleben brachte das Vereinsjahr eine Reihe wohlgelungener Veranstaltungen. Am Sonntag, dem 11. Dezember, hatten wir Nikolausfeier, wobei rund fünfzig Kinder beschert wurden. Unser erstes Kostümfest am 11. Februar mit 180 Besuchern verlief glänzend. Die beiden Kegelabende, verbunden mit Damenpreiskegeln, im Mai bei Landsmann Spiekernagel in Styrum, im Oktober bei Herrn Jung in Saarn, erfreuten sich auch diesjährig eines guten Besuches. Der wundervolle Sommerausflug am 23. Juni mit Motorboot „Amor" nach Kettwig, woran sich über 60 Erwachsene mit etwa 25 Kindern beteiligten, ist noch in aller Erinnerung, unvergeßlich bleibt uns die Abendstimmung bei der nächtlichen Rückfahrt. Die monatlichen Zusammenkünfte im Hotel „Rheinischer Hof" waren durchweg gut besucht. Nach Kassenprüfung wurde folgende Satzungsänderung beantragt und einstimmig angenommen: Der 1. Vorsitzende wird auf drei Jahre gewählt, die übrigen Vorstandsmitglieder auf 2 Jahre und zwar so, daß die eine Hälfte automatisch jährlich ausscheidet. Wiederwahl ist gestattet. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Studienrat Kockler 1. Vorsitzender, und Konrektor Götzinger 2. Vorsitzender; Schillo Kassierer, Lehrer Metzen Schriftführer; Latta und Schmidt Beisitzer, Seyb und Stenger Rechnungsprüfer, Seyb, Landslot und Brands Vergnügungsausschuß. Ueber die ersten Veranstaltungen im neuen Vereinsjahr war sich die Versammlung bald klar. Das Nikolausfest wird auf den 9. Dezember festgelegt und Neujahr soll wie im vergangenen Jahre am 1. Januar festlich begangen werden. Beide Veranstaltungen werden im Salamander abgehalten, weil das uns so liebgewordene und gemütliche Vereinslokal leider zu klein ist. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils folgten noch einige Stunden netten Beisammenseins.

Bücherbesprechungen.

* **Die 2. Auflage des Wörterbuches der Mundart des Saarbrücker Landes,** das von Friedrich Schön herausgegeben wird, ist nun fertiggedruckt und erscheint als Heft 17 der Veröffentlichungen des Historischen Vereins für die Saargegend im Selbstverlag des Vereins.

* Der bekannte Saarheimat-Schriftsteller, Studienrat Fr. Schön-Pyritz, hat vor längerer Zeit ein historisches Schauspiel „Das deutsche Herz" (1815 in Saarbrücken spielend) fertiggestellt. Die Ortsgruppe Essen des Bundes der Saarvereine hat dieses Schauspiel im vergangenen Winterhalbjahr mit größtem Erfolge aufgeführt. Herr Studienrat Schön ist gern bereit, den Ortsgruppen, die Interesse für dieses Werk haben, ein Textbuch leihweise zur Verfügung zu stellen.

* **Joseph Görgen:** „Fundamentalirrtümer der französischen Diplomatie." Frankreich und die 150 000 Saarfranzosen. Im Gegensatz zu Frankreich, wo man sich außerordentlich eingehend mit der Saarfrage befaßt, ist die deutsche Saar-Literatur ziemlich spärlich. So erschien kürzlich, um nur ein typisches Beispiel anzuführen, ein gründliches Buch von Capotfrey (Quand la Sarre était française), das sich auf über 300 Seiten nur mit dem Zeitraum von 20 Jahren befaßt, in dem um die vergangene Jahrhundertwende das Saargebiet bekanntlich der französischen Fremdherrschaft unterstand. Man könnte dieser bemerkenswerten französischen publizistischen Aktivität gegenüber vielleicht den Standpunkt vertreten daß sie nur ein Zeugnis der schwachen Position Frankreichs an der Saar darstelle, das mit der endgültigen Liquidierung der Saarfrage sofort zu den Akten gelegt werde. Die jüngste Geschichte des Saargebiets hat aber leider gezeigt, daß die sog. Aufklärung über das Saargebiet, an der von französischer Seite mit so großem Eifer gearbeitet wird, mit größter Aufmerksamkeit verfolgt werden muß, da für die Gestaltung politischer Verhältnisse vielfach nicht das, was wirklich ist, sondern nur die Vorstellungen darüber (die willkürlich beeinflußt werden können) von ausschlaggebender Bedeutung sind. Als Schulbeispiel sollte die berühmte Irreführung durch Clémenceau eindrücklich genug zur Wachsamkeit mahnen. So ist jede Arbeit zu begrüßen, die sich um die Aufhellung der französischen politischen Methoden beim Kampf um die Saar bemüht. In seiner Veröffentlichung „Fundamentalirrtümer der französischen Diplomatie. Frankreich und die 150 000 Saarfranzosen", München 1927, teilt Joseph Görgen-Genf, der langjährige politische Redakteur der „Saarzeitung"-Saarlouis, manches interessante Material mit, dessen Kenntnis gar nicht genug verbreitet sein kann. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß die Adressen, auf die sich Clémenceau am 28. März 1919 in der Vierer-Konferenz berief; als er die entscheidende Wendung in der Saarfrage herbeiführte durch die Forderung nach „Gerechtigkeit für die 150 000 (Saar-)Franzosen, die 1918 Adressen an den Präsidenten Poincaré geschickt haben," überhaupt noch nicht zu diesem Termin in seinem Besitz waren, um ihn zu der Erklärung zu berechtigen, daß an der Saar die genannte Zahl von Franzosen wohne. Dieser Widerspruch kann nach Görgens Auffassung nur so erklärt werden, daß die „Ziffer 150 000 als Zahl hingestellt wurde, die allenfalls später bei recht intensiver französischer Propaganda erreicht werden könnte" Bei dieser Propaganda schreckte man allerdings nicht vor den schlimmsten Betrügereien zurück. Eine besondere Rolle spielten — um nur einen charakteristischen Fall herauszugreifen — die Erschleichung von Naturalisationsanträgen. Als Naturalisationsanträge ließ man Einzeichnungen in zahlreich in Umlauf gesetzte Listen aufmarschieren, die dadurch zustande kamen, daß man u. a. angab, es handele sich um die Befreiung von der Lieferung von Proviant für die Truppen (die Lebensmittelnot war damals sehr groß), um die sofortige Rückkehr der saarländischen Kriegsgefangenen (selbst Kinder trugen sich zu diesem Zweck ein) usw. In andere Listen mußten sich zur Abwendung einer militärischen Strafverfolgung diejenigen einzeichnen, die die Vorschriften des Belagerungszustandes übertreten hatten. Ganz offen wurde, wie durch eidliche Aussagen bezeugt ist, die Unterzeichnung eines Naturalisationsantrages gefordert als Bedingung für die Erteilung eines Auslandspasses. Es würde zu weit führen, in der Mitteilung von Einzelheiten fortzufahren. Daß man in Frankreich selbst keine stichhaltige Begründung für die Annektionsabsichten hatte (soweit der nationale Charakter der Bevölkerung in Frage kam), zeigt ein Erlaß der französischen Regierung vom 24. Januar 1919, in dem es nach Görgen heißt: „Ich ersuche Sie, dafür zu sorgen, daß keine Zeitung Ihres Kreises Artikel über die Saarfrage veröffentlicht, in denen der ausschließlich deutsche Charakter der Bevölkerung dieser Gegend vom Verfasser hervorgehoben wird." Sehr eindrucksvoll ist auch das Bekenntnis des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Nitti: „Kein Mensch kann die Notwendigkeit einer Abstimmung für eine rein deutsche Bevölkerung einsehen, die niemals in irgendeiner Form das Verlangen geäußert hat, ausgerechnet ihre Nationalität zu wechseln." Das fleißig zusammengetragene Material von Görgen ist geeignet, die Sinne zu schärfen für die französischen Arbeitsmethoden, die sich, wie das gegenwärtig von der französischen Propaganda verbreitete Märchen von der „betrügerischen Beeinflussung der Volksabstimmung durch Deutschland" beweist, nicht geändert haben. Dr. K. W.

* **Ein Weihnachtsfestspiel oder Krippenspiel,** durch Schulkinder für die Erwachsenen leicht aufführbar, ist im Verlag der Frauenhilfe Bethanien, Essen-Borbeck, für 1928 erschienen, das bestens empfohlen werden kann: „Auf biblischen Pfaden zur Weihnachtszeit", von Pfarrer de Haas, Essen-Borbeck (früher Saarbrücken). Einzelheft 30 Pfg. Aufführungsrecht 11 Hefte 3 RM. Zusendung gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung. Postscheckkonto Nr 201 Amt Essen. Anschrift des Verfassers.

Briefkasten.

Von Sch. in H. 10 M., von Sch. in G. 5,25 M. mit verbindlichstem Dank erhalten.

Von K. in Sch. 5 RM. mit verbindlichem Dank erhalten.
Von H. in S. 3,30 M. mit verbindlichem Dank erhalten.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Pofselt, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11 Königgrätzer Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Weihnachts-Angebot!

Klapp-Kamera

9 × 12 cm Apl. 1/8 . . . . . M 22,50
Mit Anastigmat 1:6,3 . . . . . M 29,50
Doppel-Auszug und Anastigmat 1:6,3 . . . M 36,00
Doppel-Auszng und Anastigmat 1:6,3 . . . M 40,00

Klein-Kino „Teddy" 45 M
und sämtliche
:: Marken-Kameras ::

wie Agfa, Vogtländer, Zeiß-Ikon
mit 1/3 Anzahlung :: Rest bis 6 Monatsraten
Preisliste Nr, 500 kostenlos.

Photo- und Kinohaus
Kölling & Kundt - Berlin SW 68
Friedrichstraße 35

Füllfederhalter!
Marke „O l y m p"

5 Jahre schriftliche Garantie!
mit Krupp V-2-A-Feder n u r Mk. **2,75!**
10 Jahre schriftliche Garantie!
mit echt. massiv. 14 kar. Goldfeder und härtester Iridiumspitze n u r Mk. **4,90!**
Bei Nichtgefallen Zurücknahme.
Versand gegen Vorkasse oder Nachnahme zuzügl. Porto direkt v. Hersteller
O.W. Möller, Berlin 7, Dorotheenstr. 25

Das schönste Weihnachtsgeschenk!

Berolina
Chemische Waschanstalt und Färberei
Inh. BUSCH & MULLER NACHF.
Fabrik: Neukölln, Kirchhofstr. 45
Fernsprecher F 2 Neuk. 0305 — Gegr. 1896

Chemische Reinigung und Färberei von Garderoben aller Art, Teppichen, Portieren Decken usw. Gardinen-Waschanstalt.

Filialen in allen Stadtteilen.

Maßschneiderei
Empfehle mich zur Anfertigung
solider Herren- u. Damengarderobe
bei kulant. Preisen. Uebernehme auch als Hausschneider sämtliche Arbeit. zur vollsten Zufriedenheit
I. GILGEN, Berlin, Bernauer Straße 100

Bayernhof, Berlin
Potsdamer Straße 10-11
Tel. Nollendorf 6898, Lützow 8494

Jeden zweiten Mittwoch im Monat Stammtisch der Mitglieder vom Saarverein

Anerkannt gute Küche — Gepflegte Biere und Weine

Inserieren Sie im Saar-Freund!
Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

1/1 Seite RM 190.-	RABATT	
1/2 Seite RM 100.-	bei mehrmaligem	
1/4 Seite RM 55.-	Erscheinen	
1/8 Seite RM 28.-	3 × = 10%	
1/16 Seite RM 14.-	6 × = 25%	
1/32 Seite RM 7.-	12 × = 33 1/3%	

Kleine Anzeigen

Saarländer.

Ehemal. Hüttenbeamter eines jetzt französischen Hüttenwerks im Saargebiet sucht zum 1. April 1929 oder früher Stellung. Gute Zeugnisse über Tätigkeit im Bau und Betrieb bei **Hüttenwerken, Behörden, Baufirmen** und **Ingenieurbüros** stehen zu Diensten. Vermittelung angenehm. **Angebote** unter **„Saar 100"** an die **Geschäftsstelle „Saar-Verein"**, Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94 II.

Pfarrerstochter

in Krankenpflege ausgebildet, sucht für sofort oder später Stellung bei leidender Dame, Herrn oder Kind. Gefl. Angebote unter **„Saar 200"** an die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94 II.

Buchdruck Druckarbeiten aller Art Druckerei der Deutschen Tageszeitung Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8 **Tiefdruck**

Kreissparkasse Saarbrücken

Errichtet 1858

Unter Garantie des Landkreises Saarbrücken

Hauptstelle:

Saarbrücken 1 Gerichtsstraße 3 (a. alt. Landgericht)

Zweigstellen:

Dudweiler, Heusweiler und Sulzbach; 18 Annahme-Stellen in den Gemeinden des Kreises Saarbrücken

Abteilung Sparverkehr:

Günstige Zinssätze für Spareinlagen Ueberweisungs-Scheckverkehraufträge werden sorgfältigst erledigt

Ausgabe von

Heimsparbüchsen zur unentgeltlichen Benutzung

Für die Reisezeit:

Ausgabe von Kommunal-Reisekredit-Briefen

Mietweise Abgabe

von feuer- u. einbruchsicheren Schrankfächern in geräumiger Stahlkammer Mietpreis von 10 Franken ab pro Jahr, je nach Größe

Kassenstunden: 8½ bis 12½ Uhr, 3 bis 4½ Uhr ausgenommen Samstag nachmittag

Deutsche Unternehmer und Verbände!

Unterstützt die Firmen des Saargebietes durch Zuweisung eurer Aufträge.

Wir liefern:
Abzeichen in Emaille und Plastik, Bier-Wertmarken, künstler. ausgeführte Plaketten für sämtliche Sportzweige etc.

Festabzeichen - Reklame - Massenartikel

Präge-Anstalt und Abzeichenfabrik

Inh. WERNER REDO **Saarlouis**

Richard Haase

Tapezier- und Dekorationsgeschäft

Neuanfertigung von Dekorationen und Polstermöbeln

Berlin SO 33, Skalitzer Str. 59b

Fernspr.: Amt Moritzplatz 10702

KAUFEN SIE

bei unseren Inserenten! —

SAGEN SIE

es ihnen aber auch!

KLINGENBERG

Europas modernstes Großkraftwerk, Klingenberg, deckt etwa die Hälfte des gesamten Groß-Berliner Strombedarfs. Mit seinen riesigen Turbinen von zusammen 240 000 Kilowatt Leistung, mit seinen gewaltigen Feuerungs- und Kesselanlagen, den unzähligen in der Hauptwarte vereinigten Kontrollgeräten und vielen anderen interessanten technischen Einzelheiten stellt es ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst dar und erweckt bei jedem Besucher, ob Deutscher oder Ausländer, Techniker oder Laie, aufrichtige Bewunderung.

Berliner Städtische Elektrizitätswerke

Akt.-Ges.